# MARBURGER BEITRÄGE
ZUR
# ROMANISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD WECHSSLER

HEFT IX

EDUARD WECHSSLER

## ÜBER DIE BEZIEHUNGEN VON WELTANSCHAUUNG UND KUNSTSCHAFFEN

MARBURG A. L. 1911

VERLAG VON ADOLF EBEL

(FRÜHER O. EHRHARDT'S UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG)



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

# ÜBER DIE BEZIEHUNGEN VON WELTANSCHAUUNG UND KUNSTSCHAFFEN

## IM HINBLICK AUF MOLIÈRE UND VICTOR HUGO

VORTRAG

GEHALTEN IN DER ALLGEMEINEN SITZUNG DER
51. VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER
IN POSEN AM 5. OKTOBER 1911

VON

EDUARD WECHSSLER

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT MARBURG A. L.

MARBURG A. L. 1911

VERLAG VON ADOLF EBEL

(FRÜHER O. EHRHARDT'S UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG)


Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

440.09
M32
pt.9

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

DEM

ANDENKEN

AN

# WILHELM DILTHEY

GEWIDMET

21N12 .G2 Heft 9



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

An dem bunten Teppich der darstellenden Dichtung mit seinen Figuren weben alle Kräfte des ganzen Menschen. Das Gemüt ist der Lebensgrund aller Poesie. Sie ist aber zugleich von dem Gedanken durchdrungen.

Nur die Totalität der seelischen Kräfte kann den geschichtlichen Gegenstand erfassen.

Dilthey, Erlebnis und Dichtung, 3. Aufl., S. 186 u. 233.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

# Vorwort.

Die jüngste Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Posen stand, allen sichtbar, unter dem kraftvollen Zeichen der Philosophie. Das offenbarte sich am deutlichsten in den Verhandlungen über den letzten Punkt des Hamburger Programms: die philosophische Propädeutik in der Schule. Ob auch die beiden Referenten und mehr noch die Diskussionsredner über die Wege nicht immer einig waren, einmütig fand man sich in dem Wunsche zusammen, daß philosophische Gesinnung und Denkweise den höheren Unterricht durchdringe und lebendig mache. Von allen Seiten wurde darauf hingewiesen, wie gern die fähigeren Schüler sich in den Kreis der Fragen einführen lassen, den man wohl in dem Worte Weltanschauung zusammenfaßt.

Wie ein Leitmotiv kehrte es in den Eröffnungsreden und Vorträgen der allgemeinen Sitzungen wieder: das überall gefühlte Verlangen nach einer geistigen Erhöhung unseres Schulbetriebs aus dem Schatze philosophischer Lebensstimmung und Erkenntnis.

Das Thema dieses Vortrags war nicht etwa im Plane vorgesehen und dem Verfasser nahegelegt worden, sondern war ihm aus langjährigen eigenen Erfahrungen erwachsen. Trotzdem fügte es sich ungezwungen, als wäre das so beabsichtigt


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

gewesen, in den Rahmen der allgemeinen Sitzungen ein. Und der Vortragende hatte das Glück, sich nicht einsam zu fühlen, vielmehr mit Gleichgesinnten in denselben oder ähnlichen Überzeugungen und Wünschen zusammenzutreffen.

Das gibt ihm den Mut, seinen Versuch schon heute an die Öffentlichkeit zu bringen. Der Vortrag steht hier in der vollständigen Fassung, die in der knappen Frist, die allein bewilligt werden konnte, gegen das Ende stark gekürzt werden mußte. Da vor allem andern der Begriff Weltanschauung geklärt und genauer bestimmt werden sollte, habe ich dort länger dabei verweilt, als der Gegenstand an sich wohl zu fordern schien. Dafür aber wurde es dann im Vortrage nötig, den Abschnitt über Victor Hugo, so unentbehrlich er auch sein mochte, ganz wegzulassen. Dieser Teil wird hier im Druck mit einer gewissen Breite ausgeführt, da es der erste Versuch ist, die Einheit seiner philosophischen und künstlerischen Persönlichkeit in den Grundzügen darzustellen. Dagegen bedurfte der Abschnitt über Molière keiner weiteren Begründung, da diese in einer früheren Arbeit des Verfassers unternommen worden ist.

Was hier folgt, ist durchaus eine Bekenntnisschrift und bittet, als solche aufgenommen zu werden. Darum ist es mir vielleicht gestattet, über mich selber einige Worte hier einzufügen. Vor nunmehr zwanzig Jahren, nach den ersten Studiensemestern, überfiel mich der Eros, der mich ausgehen hieß, Weltanschauung zu suchen, nicht bloß mir selber zum Besitz, mehr noch, alle Literatur daraufhin zu befragen, alte und neue und neueste Dichter bei romanischen und germanischen Völkern. Und dieser Eros hat mich bis heute nicht mehr losgelassen und oft gar heftig gepeinigt.

Nicht aus Abstraktionen und grauer Theorie habe ich den Begriff gezogen, nicht etwa von außen her an die Denkmäler herangebracht; sondern im Laufe einer akademischen


Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Lehrtätigkeit von nunmehr drei Lustren ist es mir immer klarer und deutlicher geworden, was es heißt, einen Autor auf seine Weltanschauung befragen. Kein Semester ist mir vergangen, in dem ich nicht in Vorlesung und Seminar diese Aufgabe mir und meinen Studenten gestellt habe.

In Posen hatte ich den unmittelbaren und glückbringenden Eindruck, daß ich nicht als einziger da war, um von jenem Eros zu zeugen. Auch manchem andern von der Versammlung war in Leben und Wissenschaft die ganze Größe und Bedeutsamkeit des Begriffs Weltanschauung längst aufgegangen. Doch weiß ich nicht, ob es mir gelingen wird, auch meine Leser davon zu überzeugen, welche Tragweite er gerade für den Philologen hat oder haben sollte. Denn gar alles, auch wissenschaftliche Begriffe, müssen von einem jeden langsam und nachhaltig erlebt worden sein, ehe sie für die eigene Lebensarbeit fruchtbar werden können. Wer niemals einen Autor auf Weltanschauung hin betrachtet hat, dem mag dies alles, was wir hier verhandeln, vielleicht ein Streit um Worte scheinen.

Noch während der Posener Tagung wurde uns durch einen unerwarteten Tod der Gelehrte entrissen, der wie kein anderer an das Problem der Weltanschauung seine Geisteskraft gewendet und uns noch in seinen letzten Lebensjahren mit der abschließenden Darstellung einer Weltanschauungslehre beschenkt hat. Ich spreche von Wilhelm Dilthey.

Mir ist nicht das Glück geworden, zu den Füßen des hochverehrten Gelehrten und Lehrers zu sitzen, dessen jähen Hingang wir in diesen Tagen zu beklagen gehabt haben, und mich im eigentlichen Sinne seinen Schüler nennen zu dürfen. Zwar lernte ich schon vor Jahren einzelne seiner größeren und kleineren Arbeiten schätzen, ohne doch ihre Tiefe ganz ermessen zu können. Was aber die Lebensarbeit dieses Mannes und sein Bemühen um die Geschichte des persönlichen geistigen


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Lebens, an neuen bedeutsamen und lebenweckenden Gedanken enthält, das ist mir erst schrittweise klar geworden, nachdem ich selber durch eigene, unvollkommene Versuche allmählich seinen Wegen nahegekommen war.

Da erschien vor wenigen Jahren die von ihm als Lebensaufgabe betrachtete Weltanschauungslehre, in zwei verschiedenen, durch eigentümliche Vorzüge ausgezeichneten Fassungen (in Hinnebergs *Kultur der Gegenwart* und in Frischeisen-Köhlers *Weltanschauung*). Seitdem erst kam ich zu klarer Erkenntnis der kostbaren Gabe, die Wilhelm Dilthey auch uns Philologen erarbeitet hat. Und seitdem empfehle ich meinen Hörern immer wieder seine praktischen und theoretischen Beiträge zur Literaturgeschichte, und im besondern den unschätzbaren Band *„Erlebnis und Dichtung"*, als einzigartiges Vorbild. Aus diesem, in der Tat, kann der angehende Philologe besser als anderswo lernen, wonach er Text und Autor zu befragen habe. Und oft genug, das darf ich hinzufügen, haben mir meine Hörer später versichert, wie sie am besten aus Diltheys literarhistorischen Arbeiten das höchste Ziel ihres Studiums und ihres künftigen Berufs ins Auge zu fassen gelernt haben.

Nun, da der unvergeßliche Gelehrte nicht mehr unter uns weilt, durfte ich es wagen, dieses zweite Bekenntnis dem ersten auf mich selbst gerichteten hinzuzufügen. Möchte die künftige literarhistorische Forschung mehr und mehr den Weg zu den Zielen einschlagen, die uns der Verstorbene auf einer noch fernen Höhe gezeigt hat! Nur in diesem Sinne habe ich mir erlauben können, mein bescheidenes Büchlein mit seinem Namen zu schmücken.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist die Literaturwissenschaft, und damit die Philologie, gegenwärtig an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt. Wir haben uns ernstlich auf die Beantwortung der Frage zu besinnen: mit welchen

Digitized by 

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Voraussetzungen und zu welchem Ende studieren wir Literaturgeschichte? Nichts ist uns heute so dringend nötig, wie vor allem andern die Prinzipienfragen zu prüfen. Das beginnt jetzt auch einzuräumen, wer nach Neigung und Erziehung allem Philosophischen bisher fern gestanden hat.

Marburg a. L., den 10. November 1911.

Eduard Wechssler.



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

In der unmittelbaren Gegenwart erleben wir ein wunderbares Wiedererstehen der Philosophie zu jugendlich kraftvollem Dasein und Wirken. „Hinan zur Philosophie!“ so klingt es wie ein Losungswort durch die Reihen aller derer, die einen Zwang zur Erneuerung ihres geistigen Lebens in sich verspüren. Und jene hohe Frau, die mancher noch vor dreißig Jahren und später ungestraft zu schmähen wagte, erweckt sich ihre Bekenner nicht etwa nur aus den Fachgelehrten, die das Vorrecht haben, ihren Namen zu führen, oder anderen Berufenen, sondern ringsum aus allen Schichten der gesamten Nation.

Mit anerkennenswertem Freimut hat es Wilhelm Windelband kürzlich zugestanden, daß diese Bedürfnisse von außen her als gebieterische Forderungen an die heutige Philosophie herangebracht worden sind. In der Tat, Philosophie, im alten Sinne des Wortes, ist zu einer allgemeinen Angelegenheit geworden. Denn nichts Geringeres setzt sich hier durch als eine tiefe und nachhaltige Bewegung der Geister, und diese ist hervorgetrieben worden aus einem nachdrücklichen seelischen Verlangen, das in allen Lebenskreisen gefühlt und geäußert wird.

Staunend gewahrt die Welt dieses Schauspiel. Und gleichzeitig vollzieht sich derselbe unaufhaltsame Umschwung auch in den andern Nationen mit vorstrebender europäischer Kultur, bei Romanen und Slaven so gut wie bei den Germanen aller Weltteile. Eine internationale Interessengemeinschaft und Organisation bekundet und betätigt sich heute wenigstens





Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

hier, in diesem gemeinsamen Kampf um einen geistigen Lebensinhalt.

Was aber suchen sie alle, deren Seele darbt und auf eine Umgestaltung unseres gesamten inneren Lebens sehnsuchtsvoll hindrängt? Sind es die Ergebnisse einer kritischen Forschung, 5 die sich schulmäßig vererbt? sind es die Gedankengänge einer strengen Wissenschaft, die nur mit festen Begriffen und ernsthaften Beweisen arbeiten will und soll? Etwa Untersuchungen über die Möglichkeiten und Quellen des menschlichen Erkennens? Nein, wahrlich das ist es nicht. Was jene alle 10 suchen, ist nicht sachlich-lehrhafte Wissenschaft, sondern persönlich-betätigte Lebensweisheit. Philosophia nannten es die Hellenen.

Ein Zweifaches verstand man in Althellas unter diesem Worte: einmal die allgemeine Wissenschaft, in der alle Einzel- 15 forschung auf lange hinaus ihre Heimat und für immer ihren Halt finden sollte; und darüber hinaus die Lebensweisheit als die „Gesetzgebung der menschlichen Vernunft", wie Kant es ausgedrückt hat. Denn auch Kant unterschied vom Schulbegriff der Philosophie ihren „Weltbegriff", 20 wie er es in seiner Sprache nannte. Höher als ein „System der Erkenntnis, die nur als Wissenschaft gesucht wird", stellte er selber die „Wissenschaft von der Beziehung aller Erkenntnis auf die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft" „Es gibt einen Lehrer im Ideal" — so sagt er, und diesem 25 allein wollte er den Namen des Philosophen vorbehalten wissen. Kant trifft mit dem Namen „Weltbegriff" eben das, was die Hellenen Philosophia im engeren Sinn nannten und was wir Deutsche mit einem zusammenfassenden Worte als Weltanschauung zu bezeichnen gewohnt sind. 30

Weltanschauung ist die Frage und die Forderung des Tages geworden. Seit einigen Jahren erscheint fast monatlich eine große oder kleine Monographie, oder gar ein Sammel-



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

band mit dem vielversprechenden und vieldeutigen Worte auf dem Titelblatt. Es sind Werke geschichtlich-erzählender oder persönlich-lehrhafter Art, *de lege lata* oder *de lege ferenda*. Verfasser der besseren unter diesen Arbeiten sind vorzugsweise Philosophen vom Fach oder von der Feder, nächst ihnen verdiente Naturforscher. Und allenthalben wird in den einzelnen Wissenschaften dieser Begriff wirksam; nur bei den Philologen, wenigstens bei den mir zunächst bekannten Romanisten, erscheint er noch als seltener Gast. Und doch ist jener Begriff und das, was er an Fragen enthält, gerade für uns Philologen so grundlegend und bedeutungsvoll, daß er eine *neue Problemstellung* für die Literaturgeschichte in sich schließt. Nicht mit Unrecht habe ich im einleitenden Kapitel einer größeren literarhistorischen Untersuchung den Satz niedergeschrieben: „Geschichte der Literatur ist vornehmlich die Geschichte eines Kampfes um Weltanschauung.“ Aber die Einführung des Wortes und seines Inhalts hat Befremden erweckt, um nicht zu sagen Mißtrauen und Widerwillen. Nicht alle wollten sich davon überzeugen lassen, daß die Frage nach der Weltanschauung bei jedem Verfasser und jeglichem Werk von einschneidender Bedeutsamkeit, ja durchaus unentbehrlich ist und als die zentrale Aufgabe schlechthin zu gelten hat.

Doch beginnen wir mit einigen einleuchtenden Beispielen. Es läßt sich zeigen, daß im Laufe des Mittelalters auf dem Boden Frankreichs — und ähnlich in Deutschland — vier Weltanschauungen mit dem Anspruch der Allgemeingültigkeit für die Gesamtheit wie für die Einzelnen wirksam geworden sind. Zunächst hatte die Kirche, als geistiges *Imperium Romanum* und zugleich als Gnadenanstalt, ihre Weltanschauung der Weltverneinung und Weltflucht für



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Mönche, Weltpriester und Laien auf Jahrhunderte hinaus zur höchsten Verpflichtung erhoben. Dann, im Zeitalter der Kreuzzüge, trat ein neuer Stand, die adlige Ritterschaft, hervor und prägte in Denken und Handeln die ritterliche Weltanschauung aus, als deren zentrale Werte Weltfreude, Tapferkeit, Abenteuerlust und Ritterehre noch bis heute gelten. So stellte sich dem Asketen in der härenen Kutte ein neues Vorbild menschlicher Lebensführung gegenüber: der Ritter mit Schwert und Schild. Kurz darauf lebte eine Art antiker Lebensstimmung wieder auf, zuerst in der sonnigen Provence, auf dem Boden von Massilia, Arelate und Narbo. Es war eine vorwiegend ästhetische und genußfreudige Weltanschauung; ihr höchster künstlerischer Ausdruck der Minnesang. Hort und Schirm waren feingebildete fürstliche Frauen. Man ahnt bereits das Morgengrauen der nicht mehr fernen Renaissance. Hierauf aber, als das reiche städtische Patriziat, die mächtige Ratsbürgerschaft, dem kriegerischen Hof- und Landadel in der Führung der Laienkreise nachfolgte, wurde die ritterliche Weltanschauung des französischen Nordens, so gut wie die frauenhaft-höfische des Südens, dabei ins Nüchtern-praktische und Skeptisch-lehrhafte, manchmal sogar ins Komisch-possenhafte hinübergespielt. Und diese vier verschiedenen Arten, die Welt anzuschauen, wurden vorgetragen und zu einander in Gegensatz gestellt innerhalb einer kaum übersehbaren höchst mannigfaltigen Literatur, und deren altüberlieferte Gattungen taten nacheinander bei verschiedenen Herrinnen Dienst.

Das Selbstgefühl des Einzelnen war damals noch nicht zu voller geistiger Selbstherrlichkeit gesteigert. Eher noch im künstlerischen Schaffen wußte einer und der andere seine starke Eigenart zu bekunden. Nur selten arbeitete jemand zu ureigener Weltanschauung sich hindurch: sogar Wolfram von Eschenbach, der selbwachsene Dichter, fühlte und

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

bewährte sich in allem zunächst als Angehöriger des ritterlichen Standes. So ist das Mittelalter die Zeit der vorzugsweise kollektiven und autoritativen Weltanschauungen geworden.

Hernach entbrannte zuerst im Erbland Italien der Kampf 5 um die Renaissance, als eine selbständige, aus eigener Kraft geborene Erneuerung antiker Weltanschauung und Lebensstimmung. Und durch die Reformation, zuerst in germanischen Ländern, wurde auch der gläubige Christ von dem Gehorsam gegen die weltliche Herrschaft einer überirdischen Gnaden- 10 anstalt losgesprochen, und sein Verhältnis zu Gott ganz auf ihn selber und seine selbsttätige Erfassung der Heilswahrheit gestellt. In beiden Lagern wußte die neue Jugend sich in gefährlicher Kampfstellung gegen die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit des mittelalterlichen Katholizismus, gegen 15 Mystik und Scholastik.

Später, in Frankreich, im goldenen Zeitalter des Sonnenkönigs, erregte der Gegensatz zwischen Jansenisten und Molinisten, und ihr Kampf um Sünde und Gnade, die Gemüter aller katholisch verbliebenen bis in die letzten Tiefen: Racines 20 Leben und Lebenswerk wird erst von hier aus verständlich.

Hierauf, im 18. Jahrhundert, erfolgte der siegreiche Feldzug gegen die gesamte Weltanschauung des *Ancien Régime*. Montesquieu, Voltaire und die Enzyklopädisten gingen ihren gewaltigen Gegnern, dem Aberglauben und Vorurteil, auch 25 im kleinsten ihrer Werke mit allen Waffen geistreichen Witzes zu Leibe. Dann wieder geschah durch Rousseau, Chateaubriand und Lamartine der große Rückschlag gegen den Rationalismus des 17. und gegen den Sensualismus des 18. Jahrhunderts. Und wiederum den Lyrismus der Romantiker 30 überwand eine Literatur, die es vorzog, allein von der Naturwissenschaft Richtung, Mittel und Maß zu empfangen: Flaubert erschien, mit Taine und Renan, die beiden Goncourts, und die sogenannten Parnassiens, bis herab auf Émile Zola.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Und in der jüngsten Vergangenheit, seit den achtziger Jahren, hat es den Anschein, als sollte Frankreich wie Deutschland einem leidenschaftlichen Spiritualismus entgegen geführt werden: durch die Bewegung, die in der Literatur den nicht bloß zufälligen Namen Symbolismus trägt. 5

Damit habe ich in aller Kürze, und soweit es in wenigen Sätzen geschehen konnte, Wesen und Wandlung der Weltanschauungen angedeutet, die sich in Frankreich zu allgemeiner Geltung und Anerkennung durchgesetzt und nebeneinander behauptet haben. In der Tat, je näher wir zusehen, desto 10 deutlicher muß es uns werden: alle Literatur ist durchwogt von einem heftigen Kampf um Weltanschauung. Niemand, auch nicht der friedlichste Kopf, sobald er einmal über das Leben sich ausspricht und Stellung nimmt zu den ewigen Lebensfragen, kann sich frei und unberührt halten vom Streit 15 der Mächte und der Gemüter: wider Willen wird er hineingezogen in den Kampf der Parteien um Religion, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft, als in einen unentrinnbaren, schicksalsreichen Strudel. Und vollends jeder große Vorkämpfer eines Neuen sieht sich alsbald in 20 unversöhnlichem Gegensatz gegen das Alte, wenig anders als einst Jesus Christus gegen Schriftgelehrte und Pharisäer. So lernt immer wieder eine neue Jugend gerade im Kampf ihre eigenen Ziele und Wege klarer erkennen. Und in der Kampfstellung allein wächst dem Jüngeren Wagemut, Aus- 25 dauer und Stoßkraft.

Wenn aber trotz allem noch der eine oder andere sich sträubt, ein literarisches Werk auf die darin niedergelegte Weltanschauung zu befragen, wenn er solches Bemühen für höchst überflüssig, ja bedauerlich halten möchte, so kann ich 30 in solcher Verkennung nichts weiter sehen als eine Nachwirkung der früher weit verbreiteten Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen alle spekulative Philosophie, und im



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

besondern gegen Metaphysik und was irgend daran erinnern kann.

Aus jener älteren, antiphilosophischen Zeitstimmung heraus konnte es auch geschehen, daß das Wort, von dem wir reden, 5 an Wert und Würde tief herabgesunken ist. Vielen bedeutet es heute nichts weiter als konfessionelle Beschränktheit, dogmatische Voreingenommenheit und kirchliche Unduldsamkeit. Wer freilich unter Weltanschauung nichts Größeres und Besseres versteht, wird gewiß als sein gutes Recht beanspruchen dürfen, 10 davor zu warnen und seine eigene sachlich-wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweise von dieser Bezeichnung auszunehmen.

Wir sehen: der Begriff, von dem wir handeln, bedarf gar sehr einer näheren Erläuterung, ja fast einer Rechtfertigung. Wenn ich mich dem unterziehe, so tue ich es wahrlich nicht 15 aus Liebhaberei für Begriffsbestimmungen, deren Gebrauch ja dem Impressionisten von heute als veraltet und pedantisch gilt. Ausschließlich um die Sache ist es mir zu tun. Denn nicht um Worte wollen wir hier streiten.

Der Sinn des Wortes ist heute noch, und nicht bloß für 20 Laien, schwankend genug. In diesem Jahr erschien, von Max Frischeisen-Köhler, einem Schüler Diltheys, gesammelt und eingeleitet, ein großes Weltanschauungswerk: zwanzig namhafte Gelehrte und Schriftsteller haben daran mitgearbeitet. Aber schon der Titel gibt dem Leser ein Rätsel auf: Welt- 25 anschauung steht zu oberst in dicken roten Lettern, und darunter in kleineren schwarzen: Philosophie und Religion. Was dann folgt, sind zur einen Hälfte Aufsätze über Metaphysik, Naturphilosophie und Psychologie, zur anderen Versuche über das religiöse Problem. Von einer Einstimmigkeit 30 über ihre Aufgabe sind die Mitarbeiter weit entfernt. Wenn ich den Herausgeber richtig verstanden habe, so ist der Titel der Sammlung so gemeint, daß der Philosoph wie der Theologe von jeher die wissenschaftlich-kritische Bearbeitung dessen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

was man Weltanschauung nennt, zu ihren eigentlichen Aufgaben gezählt haben. Aber es geht nicht an, darum diesen Begriff mit dem der Philosophie oder der Religion gleichzusetzen oder irgendwie darin aufgehen zu lassen. Beides wäre ein folgenschwerer Irrtum, wie leicht gezeigt werden 5 kann.

Wo immer eine Weltanschauung als neue und ursprüngliche Schöpfung sich bildet, da erwächst sie aus dem Bemühen eines mutigen und selbständigen Geistes, Stellung zu nehmen zu der verwirrenden Mannigfaltigkeit der Erscheinungen; da 10 wird sie geboren aus der Sehnsucht des Menschen, sich selber und alles, was er draußen und drinnen gewahrt, als Ganzes und Einheit zu fühlen, und damit dem Leben erst Sinn und Wert und Bestimmung zu entdecken.

Wir wissen es seit Kant: keine Einheit ist dem er- 15 kennenden Menschen draußen und drinnen gegeben, die er nur sachlich aufzufassen und wiederzugeben hätte. Nirgends und niemals wird uns mehr als ein bloßer Rohstoff an Empfindungen und Beziehungen geliefert. Und unsere Aufgabe ist es, daraus erst ein Ganzes als Bild oder Begriff zu 20 erarbeiten. Es bleibt dabei, und auch die Vertreter eines kritischen Realismus werden das nicht bestreiten: wir Menschen sehen und kennen die Welt nicht anders als so, wie jeder sie selber aus der Erscheinungen Fülle geordnet hat.

Wo immer der Einzelne solche Fähigkeit aus ureigener 25 Kraft sich erwirbt und nicht bloß von Andern nachahmend übernimmt, da wird sie ihm geboren aus den geheimsten Tiefen der Seele, aus dem Unaussprechlichen und Unberechenbaren seines Innersten. „Mütter einer jeden Weltanschauung", so habe ich anderswo einmal gesagt, „sind von Anbeginn 30 Sehnsucht und Sorge, Furcht und Hoffnung gewesen." Blinder



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Wahn und dunkler Drang, wilde Leidenschaft und dumpfer Abscheu haften fester und haben mehr Macht über die Seele des Menschen als das klar Gewußte und Bewußte, als alles Geistige und Vernünftige. Jede Weltanschauung nährt sich
5 aus den geheimsten Unterströmungen der Seele, aus Antrieben oder Stimmungen, die sich einzugestehen nur wenige den Mut oder die Kraft haben. Als ein natürliches, selbstverständliches Gebilde entspringt sie, wie mit Notwendigkeit, aus der Naturanlage und ersten Lebenserfahrung, um sich hernach im Gang
10 der weiteren Erlebnisse noch zu wandeln oder zu befestigen. Immer und überall, das kann nicht genug betont werden, ist Weltanschauung im Kern und Urgrund ihres Bestandes durchaus ein Naives, Irrationales, entworfen und gefärbt nicht vom Denken, nicht vom erkennenden Geist, sondern
15 errichtet und abgetönt vom individuellen Temperament und Charakter, vom bewertenden und entwertenden Willen. In ein verhängnisvolles Mißverständnis gerät, wer das aus dem Willen Geborene, in Gefühlen Lebendige gleichsetzen will mit systematischer Philosophie.

20 Aber allerdings fordert dieses irrationale Gebilde, wo immer es machtheischend und machtgewinnend auftritt, alsbald zu kritischer Begründung und Ergänzung gebieterisch heraus. Es wurde die Lebensaufgabe der größten Philosophen aller Zeiten und Völker, aus der eigenen noch triebhaft-intuitiven
25 Überzeugung ein begriffliches System zu erbauen, das noch Dunkle und Widerspruchsvolle zur logischen Klarheit zu erhellen. So entstand das zwiespältige Erzeugnis, Metaphysik genannt, das durch seine Zwitternatur den strengen Gelehrten verstimmt und mißtrauisch macht, und doch auf die Dauer
30 in der Organisation auch der modernen Bildung nie ganz entbehrt werden kann. So ist schulmäßige Doktrin und kirchliches Dogma entstanden. Immer sind in solchen Gedankengebäuden, die sich für Wissenschaft geben, Lücken geblieben,

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Lücken und Widersprüche, an denen die Kritik später den Hebel einsetzen konnte, um das ganze Bauwerk bis auf die Grundmauern niederzubrechen. Alle Versuche des Intellektualismus, eine wissenschaftlich begründete Weltanschauung zu gewinnen, sind immer aufs Neue gescheitert. Aber geblieben ist stets der ewig lebenskräftige Untergrund: die Persönlichkeit mit ihrer unfaßbaren, unangreifbaren Eingebung: eben diese war die Lebenskraft gewesen, die auch dem logischen Begriffswesen dauerhaftes Dasein zu sichern schien. Denn nie und nimmer, auch nicht von seinem eigenen Schöpfer und Herrn, läßt sich das im Kern Irrationale rationalisieren. Eben darum deckt sich Weltanschauung niemals mit wissenschaftlicher Philosophie; denn wie jene zugleich angeboren und erlebt, so ist diese das Ergebnis kritischen Durchdenkens. Wer beide in eines setzt, begeht einen schweren Irrtum: denn Urteilsreihen und Schlußketten machen noch keine Weltanschauung.

Und in einen Irrtum anderer Art verfällt, wer Weltanschauung gleichsetzen will mit Religion. Allerdings wird dieser dem Irrationalen eher gerecht: denn der religiöse Mensch erbaut seine Weltanschauung auf dem, was ihm das Heilige ist. Aber nicht einem jeden von uns steht sein religiöses Verhalten und sein religiöser Wertbesitz im Mittelpunkt des Daseins und der Welt. „Je nachdem die zentralen Lebenswerte aus den verschiedenen Gebieten menschlichen Lebens herausgegriffen werden, entsteht eine vorwiegend religiöse, ethische, politische, ästhetische oder wissenschaftliche Weltanschauung."

Kein neuerer Forscher, soviel ich sehe, hat sich so eindringend und erfolgreich um die Schöpfung einer eigentlichen Weltanschauungslehre bemüht wie Wilhelm Dilthey. Wofern er Recht hat, läßt sich eine ausgebaute und nach allen Seiten abgeschlossene Weltanschauung überhaupt nicht nach einzelnen


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Merkmalen wie nach Gottesvorstellung und Frömmigkeit bestimmen. Vielmehr vermutet Dilthey darin stets drei Schichten, die übereinander liegen, gemäß der dreifachen Anlage des Menschen zu Erkennen, Fühlen und Wollen.

5 Zu unterst liegt, wofern er Recht hat, das eigentümliche Weltbild und Weltverständnis. Hier fragt es sich, wie entschieden wird: ob die Erde oder die Sonne, der Mensch oder die Gottheit als Mittelpunkt des Weltalls gelten soll; was die Ziele und Wege des religiösen Lebens sind, und 10 wie die Vorstellung von Gott? Ob Monotheismus, Polytheismus, Deismus, Pantheismus, Panentheismus? und wie die geschichtlich gewordenen Möglichkeiten alle heißen? Und weiter wird maßgebend sein die Antwort auf die Fragen: was ist der Mensch? ob Geist oder Stoff, ob eine Maschine, ob 15 ein Bündel von Assoziationen, ob willensfrei oder willensunfrei? u. a. m.

Als zweite Schicht kommt nach ihm hinzu die Wertung der Welt, d. h. die Einschätzung der Personen und Dinge gemäß unseren eigentümlichen Wertgefühlen. Was sollen wir 20 hochhalten und suchen, was aber gering achten und fliehen? Was ist der Sinn des Lebens? Und überwiegt darin das Gute oder das Böse? Gibt es absolute oder nur relative Werte? Die Antworten auf diese und unendlich viele andere Fragen wurden hier richtunggebend und bestimmten entscheidend das 25 Wesen einer jeden Weltanschauung.

Zu oberst liegt eine dritte, vielleicht die wichtigste Schicht unmittelbarer Überzeugungen. Das sind die vom höchsten Gut, vom Lebensziel, vom Ideal. Wie sollen wir handeln und sein, um unsere wahre Bestimmung zu erreichen? Was sollen 30 wir tun? und was sollen wir lassen? Wie ist der vorbildliche Mensch beschaffen?

Diltheys Gliederung nach psychologischen Schichten ist schematisch und empiristisch; ihre Anwendung dürfte im



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

einzelnen Falle leicht willkürlich werden. Zwar erlaubt sie, eine Art Übersicht über das Mannigfaltige zu gewinnen, das sich in der Einheit jeder Weltanschauung zusammenfindet. Aber sie hat sachlich den Mangel, daß das Weltbild als Grundlage angenommen ist. 5

Viele setzen, durch ein häufiges Mißverständnis, Weltbild im Sinne von Weltanschauung, oder nehmen es als Teil davon an. Unter W e l t b i l d versteht man mit strengerem Sprachgebrauch die Vorstellung vom Weltganzen als einer geschichtlich gegebenen Einheit: ob geozentrisch oder heliozentrisch, 10 ob anthropozentrisch oder theozentrisch, ob mythologische Kosmologie oder Darwinismus u. a. m. Diese Weltbilder aus mythenbildender Phantasie oder phantasievoller Naturwissenschaft gehen als hergebrachte oder umstürzende Elemente in die Weltanschauung ein und werden darin wirksam. So 15 stellte Voltaire als Newtons Verkündiger dessen Entdeckungen in den Dienst seiner neuen Weltanschauung.

Weltanschauung ist etwas anderes als das Weltbild. „Allerdings ist die übliche Bezeichnung Weltanschauung wenig zutreffend. Nicht um ein bloßes Anschauen handelt es sich 20 dabei, sondern nach welchem Maßstab man Welt und Leben betrachtet, was gefällt und was mißfällt, was man bewertet und entwertet.“ Ich habe schon gesagt, und es bleibt dabei: allein nur der Wille, der bewertende und entwertende Wille, schafft eine neue Weltanschauung, indem er die Vor- 25 stellungen, die die Seele befriedigen, an sich heranzieht, die andern ihm widerstrebenden von sich abstößt. Stets wird die Gottesvorstellung, als das bedeutsamste Lebensprinzip, dieser Wertung unterworfen, und oft auch das Weltbild dazu. Um die zentralen Lebenswerte des Willens, als den einzigen 30 festen Kern, an den die Teile anschießen, formt sich die Weltanschauung wie ein Kristall zu vergänglicher oder langdauernder Einheit.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Im Grunde ist jeder von uns durch seine geistige Bestimmung dazu berufen, sich eine eigene Weltanschauung zu bilden und gegen alle Zeitgenossen zu vertreten. Keinem von uns fehlt dazu Anlage und Möglichkeit. Tatsächlich aber beugten sich seit Beginn der Menschheitsentwicklung die Allermeisten willig oder widerstrebend einer überlieferten und von irgend einer Gemeinschaft mit Geltungsanspruch verbreiteten Weltanschauung: von der Sippe, der Religionsgemeinschaft (Kirche), dem staatlichen Verbande oder auch nur den Berufs- und Standesgenossen. Die Entwicklung der Menschheit ist hier umgekehrt verlaufen, als man früher erwarten konnte. Von Genossenschaft und kollektiver Weltanschauung gelangte man in langsamem Fortschreiten zur individuellen. Erst Renaissance und Reformation, zuletzt die Romantik, haben darin eine neue Epoche heraufgeführt.

Zumal in der Geschichte der französischen Literatur zeigt es sich, daß der Dichter eigentlich erst im verflossenen Jahrhundert zum freien Bewußtsein davon und zur Anerkennung dieser Freiheit gelangt ist. Es gibt gerade heute weniger denn jemals früher, Gruppen und Richtungen, die den Einzelnen in Fesseln schlagen. Wenn nun gesetzgeberisch veranlagte Beurteiler diesen Zustand als Anarchie empfinden und schmerzlich beklagen, so kann man darüber nur mitleidig lächeln.

Es gibt aber wohl keinen Menschen mit gesundem Geiste, dem wir nicht etwas wie Weltanschauung zuerkennen müßten, ob er sich diese selber erkämpft oder bloß übernommen haben mag. Wünsche und Gedanken über die Wertung und Gestaltung der Welt und des Lebens, ob nur dunkel gefühlt oder klar erkannt: wem sollten sie fehlen? Wir können es aussprechen: „der Herero hat seine Weltanschauung zu eigen so gut wie der Bierphilister. Sancho Panza und Hans Wurst



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

verfügen darüber mit größerer Sicherheit als selbst Don Quijote und Doktor Faust."

Freilich, den meisten, die über Weltanschauung urteilen wollen, geht es zunächst so, daß sie zwar das Fremdartige des ihnen Ungewohnten oder Widerwärtigen gar wohl be- 5 merken; von sich selbst aber möchten einige gern behaupten, daß sie dergleichen nicht nötig hätten. Solchen Leugnern ergeht es wie manchem Volksgenossen, der am Nachbar den fremden Tonfall, das sogenannte „Singen", als lächerlich oder störend empfindet, in der eigenen Rede aber jeden Tonfall 10 kühn in Abrede stellt.

Man könnte vielleicht erwarten, die Mannigfaltigkeit der in der Geschichte nachweisbaren Weltanschauungen sei unbegrenzt wie die der menschlichen Eigenart, auf der sie im letzten Grunde beruhen. Aber dieser Schluß wäre trügerisch. 15 Wie unter den Einzelnen gewisse Typen mit annähernder Ähnlichkeit täglich wiederkehren, so zeigt es sich, daß in der Geschichte einige typische Weltanschauungen immer neu aufgelebt und wirksam geworden sind. Wilhelm Dilthey und nach ihm Herman Nohl meinen sie alle in nur drei 20 Gruppen unterbringen zu können: Naturalismus, Idealismus der Freiheit und objektiver Idealismus. Aber so wichtig die Unterscheidung nach dem hier zugrunde gelegten Gesichtspunkt auch sein mag, es kommt allzuviel Ungleichartiges in eine Gruppe. Immerhin sind hier wesentliche Unterscheidungs- 25 merkmale gewonnen; und von diesem ersten Versuch einer Scheidung wird auszugehen haben, wer etwa die unübersehbaren Gegebenheiten künftig einmal nach Typen ordnen will.

Wie die Temperamente und Charaktere sich widerstreiten und tagtäglich in Kampf geraten, so ringen auch unablässig 30 die schroff entgegengesetzten Weltanschauungen miteinander um allgemeine Anerkennung. Denn da jede starke Persönlichkeit sich in der Umwelt durchsetzen will, so kämpft der



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Einzelne oder eine Körperschaft mit allen Waffen für die Geltung und Anerkennung ihrer Weltanschauung, die ihr als allein richtig und möglich gilt. Das kann nicht geschehen ohne den heftigen Widerstand der Andersgesinnten. Darum 5 begreift und versteht man die Vorkämpfer eines neuen Lebensgehalts am besten aus ihrer Kampfstellung: denn aus Gegensatz, Widerspruch und Verfolgung hat sich ihnen allen die jeweilige Fassung ihrer Überzeugungen und die endgültige Prägung ihrer Glaubenssätze ergeben.

10 Bei diesem unaufhörlichen Ringen hat jede Weltanschauung Recht, und jede behält ihr Recht, wenigstens nach der unerschütterlichen Überzeugung ihrer Anhänger. Ein Kampf um sie ist im Grunde nichts weiter als ein Kampf der Persönlichkeiten, und darum scheinbar aussichtslos. Doch hat Wilhelm 15 Dilthey gewiß mit Grund die Wertunterschiede betont und sogar von einer Art Auslese gesprochen, wobei die fördernden und hochsinnigen Weltanschauungen die hemmenden und niedrigen schließlich verdrängen.

Man kann eine Weltanschauung niemals mit Vernunfts- 20 gründen widerlegen, weil das ungestillte Verlangen nach ihren zentralen Werten sich durch keine Vernunft abschaffen läßt. Man kann zwar die Anhänger totschlagen oder verbrennen, niemals die Weltanschauung selber, die unsterblich ist wie der menschliche Wille, der sie schuf. Aber man hat die 25 Möglichkeit, nach Wertmaßstäben, die in der Natur des Willens selber liegen, die zentralen Werte und damit die einzelnen Weltanschauungen einer höheren oder niederen Stufe zuzuweisen.

„Niedergelegt und überliefert wird alle Weltanschauung 30 in der L i t e r a t u r a l l e r Z e i t e n u n d V ö l k e r, ja sie erfüllt dieselbe ganz, und dient einem jeden Werk, von welcher



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Gattung und Art es sei, als lebenschaffender Untergrund.“
Wer wollte leugnen, daß jedes gute Studentenlied die uns
allen vertraute studentische Weltanschauung als die lebendige
Seele jeder Strophe täglich neu urkräftig offenbart? Schlagen
wir unser liebes altes Kommersbuch auf, wo wir wollen: 5
auf jeder Seite erquickt noch uns Ältere die frohe Erinnerung,
wie einst wir selber unsere akademische Idealwelt uns auf-
gebaut und verwirklicht haben. Von Ernst Moritz Arndt und
den Liedern der alten deutschen Burschenschaft bis zu Scheffel
und herab zu Baumbach: wo könnte das Lebenselement fehlen, 10
das uns heute wieder einmal die Seele machtvoll bewegt?

Wir wollen uns nicht auf die Fälle beschränken, wo ein
Dichter sich Weltanschauung zum unmittelbaren Gegenstand
wählt, in der Weise, daß er sie mit Absicht und nach festem
Plan uns vortragen oder gar predigen will. *Poètes-philosophes* 15
heißen solche Dichter in Frankreich (wie Alfred de Vigny,
und Victor Hugo in seiner philosophischen Lyrik). Welt-
anschauungsdichter nennt man sie in Deutschland (wie
Friedrich Hebbel, oder Richard Wagner im Ring des
Nibelung). Schweigen wollen wir von den kraftlosen Reim- 20
künstlern, die von einem Größeren seine fertige Philosophie
sich borgen und in zierlich gebaute Verse bringen.

Solchen absichtlichen Vortrag meinen wir hier nicht.
Nur von dem geistigen Lebenselement haben wir reden
wollen, das unvermeidlich und unvermerkt aus der Seele des 25
Dichters überspringt in jeden Satz und jede Zeile, die er mit
innerer Teilnahme schafft; ob er auch selber mit keinem
Gedanken sich dessen bewußt wird. „Seht, das ist die
Welt!“ so sagt er stillschweigend mit jedem seiner Werke.
Seht! das ist das Leben! Genauer müßte er sagen: seht hier 30
meine Welt und mein Bild vom Leben!

Einem Molière war seine Weltanschauung so sehr zum
Lebensbedürfnis und zur geistigen Lebenskraft geworden, daß

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

sie ihn zwang, in philosophischen Dramen darüber verhandeln zu lassen, und daß sie ihm sogar in Fastnachtsspiele einfloß, die nur der Zerstreuung seines fürstlichen Herrn hatten dienen sollen. Aber nirgends liegt sie an der Oberfläche, so daß man sie mit Händen greifen könnte. Denn so schafft kein echter Dichter. Sie ruht in der Tiefe seiner Seele als dunkler Untergrund, aus dem die hellen Gestalten des Lebens emporsteigen, um sich von seinem Wort festhalten zu lassen.

Weltanschauung, in dem hier geschilderten Sinne, als geheimer lebenspendender Untergrund aller echten Literatur, ist vergleichbar den unsichtbaren Grundlagen eines hochragenden Hauses; oder den tiefverborgenen Wurzeln eines Baumes. Was wir unmittelbar erkennen, ist der Stamm mit Ästen und Zweigen, Blättern und Blüten. Aber was diesen Baum ernährt und erhält, das sind die starken Leitwurzeln und die feinen und weithin verzweigten Wurzelfasern, die wir nicht vor Augen haben, deren Kraft und Art sich aus dem, was wir im Tageslicht vor uns sehen, nur mittelbar kundgibt. Oder aber, wenn wir an zyklopische Dichternaturen denken wie Victor Hugo: wir ahnen das unterirdische Feuer eines Vulkans, das tief verborgen glüht und loht und wogt, und zuweilen, Blitzen gleich, seine Feuergarben an den Nachthimmel emporjagt.

Wir haben damit bereits unsere eigentliche Aufgabe angefaßt, ja wir stehen schon in ihrer Beantwortung, mitten darin. Was sind die Beziehungen, so wollten wir fragen, zwischen Weltanschauung und Kunstschaffen? Beide sind ja Leistungen von wesentlich anschaulicher Art. Kann man etwa sagen, die eine Intuition fließe mit der zweiten in eine zusammen? Das wäre offenbar ein schwerer Irrtum. Denn wir dürfen uns nicht durch eine gemeinsame Benennung täuschen




Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

lassen. Gewiß hatte Dilthey ein Recht, Weltanschauung als Intuition zu bezeichnen: denn allerdings erwächst sie aus dem unmittelbaren Erlebnis. Aber sie ist und bleibt, das haben wir gesehen, im Kern und Wesen ein Unaussprechliches und Unberechenbares und darum an sich Unanschauliches, ob sie 5 auch aus Anschauungen hervorgeht. Dieses willenmäßige Gebilde, entstanden aus einer geheimnisvollen Verschmelzung von dunklen, mehr gefühlten als erkannten Regungen und Stimmungen der Seele, geht durchaus ins Allgemeine, widerstrebt einer festen Begrenzung durch Bild oder Wort, und 10 gewinnt anschauliche Klarheit erst durch künstlerisches Verhalten und Schaffen.

Wie ganz anders die Anschauung des Künstlers! Sie allein ist wahrhaftes Schauen, d. h. im Sinne Kants ein intuitives Erkennen. Was der Tonkünstler oder Dichter, Maler 15 oder Baumeister in seinem Geiste gestaltet, das ist immer ein Einzelnes und Einmaliges, ganz nur Bild und Gesicht und geistige Klarheit. Weltanschauung fehlt nicht dem unkünstlerischen Gemüt. Der Künstler aber strebt empor über das Dunkle und Ungeklärte; und kann doch nie ganz davon los- 20 kommen, will er sich nicht trennen vom Leben und der Gemeinschaft seiner Zeitgenossen.

Und dieses Vollbringen ist wahrlich schwer genug. Täglich scheitert hier das Bemühen auch der fähigsten Geister. Denn Weltanschauung und künstlerische Anschauung sind 25 durchaus wesensverschieden, ja im Grunde unvereinbare Gegensätze. Nur die Geisteskraft des Meisters schmilzt beides zusammen im Kunstwerk. Wie aber wird möglich, was unmöglich schien? Und wie kann die Kunst gegen den Eindringling ihr Hausrecht wahren? 30

Jedes vollendete Kunstwerk, in den musischen wie in den bildenden Künsten, kommt zustande durch ein eigentümliches Ineinanderwirken von drei geistigen Tätigkeiten seines



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Schöpfers. Dieser überwindet einen Stoff, ein Erlebtes, indem er das Geschaute an einem Material vergegenwärtigt und festhält. Er gibt darin zusammen und gleichzeitig Erkenntnis, Ausdruck und Gestaltung. Keines dieser drei Ele-
5 mente fehlt am vollkommenen Kunstwerk, keines darf darum von der Ästhetik als nebensächlich mißachtet werden. Diese Dreiheit — so können wir sagen — macht Wesen und Wert jeder überzeugenden künstlerischen Leistung.

Indem aber der Künstler empfängt und festhält, und
10 während aller der Tätigkeiten, die dazu nötig sind, erfüllt ihn seine Intuition von Leben und Welt, kommt als assoziativer Faktor hinzu und formt ihm seine dreifache Leistung: ebensowohl Erkenntnis wie Ausdruck und Gestaltung. Andächtige Frömmigkeit oder menschliche Selbstherrlichkeit,
15 williger Autoritätsglaube oder schrankenlose Ungebundenheit, mönchische Weltflucht oder sieghafte Lebenslust, Zuversicht oder Verzweiflung: der ganze Mensch mit seinem Wähnen und Wünschen schleicht sich unbemerkt in das Kunstwerk ein und spricht aus dessen verborgenen Tiefen.

20 Denn nie kann ein Dichter anderes geben als Menschen, immer wieder nur Menschen, ihre Stimmungen, Taten und Schicksale. Nicht anders kann er sie uns zeigen als mitten drin stehend im Leben, d. h. indem sie sich, feindlich oder freundlich, mit einer Außenwelt auseinandersetzen oder mit
25 den bösen und guten Mächten in ihrer eigenen Brust. Wenn er nun durch die Kraft seiner Phantasie eine künstlerische Anschauung empfängt, wenn er den Ausdruck seines innersten Erlebens hineinlegt, und sie gestaltet am Mittel der Sprache, wie kann das anders geschehen, als indem ihm seine Voraus-
30 setzungen über Welt und Leben einfließen in seine Bilder? Ob er den Menschen willensfrei oder unfrei glaubt; ob er ihn für ein geistiges oder ein mechanisches Wesen hält; worin er Wert und Würde des Menschen erkennt; welche Kräfte



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

und Antriebe ihm als die wirksamsten im menschlichen Handeln erscheinen; ob er an das Leben glaubt oder daran verzweifelt: alles das und vieles andere mehr wird dem Arbeitenden Herz und Auge erfüllen und lenken, so daß er mit künstlerischer Notwendigkeit unter den Zwang seiner eigenen Überzeugungen gerät und uns diese mitteilt, auch ohne es selber zu wissen und zu wollen. Und all das wirkt so als *formgebende Macht*. Alles das ist nicht Inhalt, nicht Gehalt, nicht Stoff, nicht „Wahrheit im Gewand der Schönheit", oder wie sonst der Ästhetiker in verhängnisvoller Bildersprache es nennen mag. Alles das hilft und schafft selber unablässig mit, ob auch insgeheim, bei des Künstlers innerem Sehen und Gestalten; ja es entscheidet nicht selten über die Wahl der Stoffe und die nähere Bestimmung des Gegenstands. Falsch ist es, Inhalt und Form, Zweck und Mittel, Wahrheit und Dichtung gewaltsam auseinanderreißen zu wollen. Die Weltanschauung des Dichters ist keine Passivität wie der Rohstoff der Gefühle und Eindrücke. Sie ist durchaus Aktivität, ein Apriori, wie wir auch sagen können, und wird eine geistige Energie, die sich des Erlebten unversehens bemächtigt. Weltanschauung und künstlerische Anschauung: beide gestalten als formende Kräfte des Dichters eigenes Erlebnis wie den draußen aufgegriffenen Stoff.

Aber die künstlerische Tätigkeit, insofern sie ihre künstlerischen Werte schafft, ist dabei doch selbständig: sie dankt Wirkung und Erfolg ausschließlich der eigenen Kraft, und folgt immer nur ihren eigenen Gesetzen. Jeder wahre Künstler ist und bleibt immerdar ein Schauender, ein Mensch, der mit innerer Notwendigkeit erkennt, ausdrückt und gestaltet, was sein geistiges Auge gänzlich erfüllt und sein Herz am tiefsten bewegt.

Man kann es nicht oft genug wiederholen, daß die gottinnigste Frömmigkeit, daß die glühendste Vaterlandsliebe und


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

der beste Charakter ein schlechtes Machwerk noch nicht zum Kunstwerk erhöhen. Und umgekehrt kann es geschehen, daß reizvolle Kunstleistung auch die sittlich ausgelassenste Weltanschauung adelt und verführerisch macht. Jean Chape-
5 lains *Pucelle ou la France delivrée* hat durch den korrektesten Katholizismus nichts von ihrer Lächerlichkeit verloren, und Voltaires *Pucelle* trotz der raffinierten Lüsternheit des darin verhöhnten Rococo, in ihrer Lesbarkeit bis heute nichts eingebüßt.

Wie sehr er doch berechtigt ist, der alte Schlachtruf
10 der Künstler *l'art pour l'art!* Man hat ihn fälschlich in dem Sinne gedeutet, daß die Kunst sich losreißen solle vom Leben. Aber das kann sie ja gar nicht und soll sie auch nicht: denn mit tausend unsichtbaren Fäden hängt sie am Leben der Mitwelt fest, und muß sterben, wenn sie sich
15 davon lösen will: verknöchern in Scholastik oder zerflattern in Dilettantismus.

Aber andererseits würde man die Tragweite der Weltanschauung überschätzen, wollte man die künstlerische Eigenart eines Einzelnen, einer Gruppe oder einer ganzen Zeit, aus
20 einer allgemeinen oder individuellen Weltanschauung allein erklären und ableiten. Ich kann Herman Nohl nicht beistimmen, wenn er in seinem trefflichen Buche „Weltanschauungen der Malerei" gesagt hat: „der Stil ist die Form der Weltanschauung. Stillos ist ein Bild, das keine reine
25 Durchführung einer solchen Form enthält."

Wenn wir unter Stil, im weiteren Sinne, die geistige Eigenart eines Künstlers verstehen, die in Sehen, Ausdruck und Gestaltung gleichermaßen wirksam wird, derart, daß sie ebenso das Geschaute aus dem Stoff wie das Mittel nach dem
30 Geschauten zu formen weiß, so müssen wir sagen, daß Stil ein eigentümliches Gesamtergebnis ist aus Weltanschauung und künstlerischer Schaffenskraft. Das wird ohne weiteres deutlich für einen sogenannten Zeitstil



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

wie etwa den französischen Klassizismus unter Ludwig XIV. Man blättere nur einmal im Text und in den Illustrationen von Lemonniers bekanntem Buche, und man wird sich leicht davon überzeugen, daß die Lebenswerte des damaligen höfischen Lebens zusammen mit gewissen geltenden Kunst- 5 anschauungen jedem die Ziele gesteckt und die Wege gewiesen haben. Und eine große, dauernde Kunstleistung wird natürlicherweise immer nur da erreicht, wo, wie hier, diese beiderlei *idées dominatrices* einträchtig zusammenwirken, wo Weltanschauung und Kunstanschauung einander nicht stören, 10 sondern in Einem Punkt zusammentreffen.

Nicht nur der Zeitstil, auch die persönliche Eigenart eines jeden Dichters, sein Eigenstil, ist das Ergebnis eines Zusammenwirkens von Weltanschauung und künstlerischer Gestaltung. Dabei kann das eine oder andere in seinem Geiste 15 vorherrschen, das eine das andere nach sich ziehen: die Weltanschauung kann Kunstprinzip werden, oder das Kunstprinzip sich zur Weltanschauung vollenden. Das erstere ist der Fall bei Molière, das zweite bei Victor Hugo.

Jenes eine ist wunderbare Wirklichkeit geworden im 20 Lebenswerk Molières. Dieser stellte, mit andern Denkern der französischen Renaissance, ausschließlich den Menschen in die Mitte seines Weltbildes. Wie die Mehrzahl der späteren griechischen Philosophen glaubte er an die angeborene Reinheit und Heiligkeit der menschlichen Natur da, 25 wo sie in freier, würdevoller Selbstbestimmung ihre Vernunft und damit ihre Göttlichkeit erweist. Als ein wahrer und wahrhaftiger Kulturkämpfer verfolgte er nun alles Unnatürliche, Widernatürliche und Übernatürliche. Er rächte die menschliche Natur an allen, die sie verbilden und verunstalten, 30 verkennen und schmähen. Naturgemäß denken, naturgemäß handeln hieß ihm sittlich und fromm sein. Vertreter seiner

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Weltanschauung, und darum nicht zu entbehren, sind die zahlreichen Philosophen (*sages*) seiner Stücke, aber künstlerisch farblos und gewiß nicht der Werke gelungenster Teil. Um so wirksamer sind die unsterblichen Gestalten aller derer, an denen er zeigt, wie Kunst und Regel die göttlich-vernünftige Menschennatur verbilden: das sind vor andern die Preziösen, die Marquis und die Pedanten. Und nicht minder wirkungsvoll leben fort die Molièreschen Mägde, die zwar der philosophischen Würde und Selbsterziehung entbehren, aber als Inhaberinnen einer gesunden Vernunft seinem Urbild vom Menschen näher stehen als jene gezierten Komödianten des Lebens. Entscheidend aber wurde für Molière als komischen Dichter seine echt hellenische Beurteilung der Unsittlichkeit als einer Narrheit: *faute et folie, vice et folie* waren ihm gleichbedeutend: die Tugend erschien ihm als Wissen. So konnte er einen Tartuffe und Don Juan, einen Harpagon und den Prozeßgegner Alcestes als Verrückte dem Gelächter der Zuschauer preisgeben.

Wir Menschen von heute, deren Ethik sich durch das Christentum von dem hellenischen Intellektualismus weit entfernt hat, wir finden uns schwer genug in die Komik seiner Charaktere. Und Molières eigenes Lachen klang wohl auch ihm selbst und den Zeitgenossen oft bitter genug.

Freie Selbstbestimmung, edle Natürlichkeit, vernünftig-sittliches Denken und Handeln: das sind die Charakterwerte, die Molière von einem vollkommenen Menschen fordert. Zwang gegen sich und andere, Unnatur, Trug und Verblendung, das sind die Unwerte, die sein Spott verfolgt. Und er hat demgemäß zu den Fragen der Erziehung, der persönlichen Bildung und der Sittlichkeit, als echter Philosoph, im Rahmen von Familienkomödien Stellung genommen.

Immer aber blieben dabei im Mittelpunkt seines Denkens seine Wert- und Lebensbegriffe, von denen seine andern nur


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

ausstrahlten, und das waren Natur und Natürlichkeit des zur Persönlichkeit gesteigerten Einzelmenschen.

Und da ist es erstaunlich, zu sehen, wie hierin seine künstlerischen Neigungen und Forderungen mit den philosophischen zusammentrafen.

Brunetière hat in einem vorzüglichen Aufsatz gezeigt, wie Molière sich gleichermaßen im Gegensatz wußte zu den drei herrschenden Stilarten seiner Zeit: zur possenhaften eines Scarron, zur gezierten eines Balzac und zur heldenhaften eines Corneille. Ihnen allen entgegen schuf Molière in seinem Lebenswerk die Stilart edler Natürlichkeit. Überall erkennen wir dieses Streben: zuerst — indem wir von außen nach innen gehen — in der von ihm beliebten Vortragsweise; im Stil der Rede, und in der Behandlung des Alexandriners so gut wie in der Prosa, die ihm so viel besser liegen mußte; ferner in der Neuschöpfung echt zeitgenössischer Charaktere und in ihrer Mischung aus guten und schlechten Eigenschaften; in der mit Absicht anspruchslosen, ja dürftigen Handlung; in der Art des Dialogs und anderem mehr; nicht zuletzt in der scharfen Kritik der poetischen Tändelei schöngeistiger Marquis und Pedanten. Überall bei Molière gewahren wir mit Verwunderung und Entzücken jenes glückliche Zusammentreffen von zentralem Lebenswert und Kunstprinzip. Bei ihm gab es kein qualvolles Anpassen des einen an das andere. Mit einer und derselben klaren und tiefen Erkenntnis beurteilte und schilderte er den Menschen, und wurde so zugleich Philosoph und Künstler in unlösbarer Einheit.

Ein ähnlich inniger Zusammenhang zwischen den Grundsätzen des künstlerischen Verfahrens und denen der Weltanschauung hält auch Victor Hugos Lebenswerk zusammen. Auch dieses ist emporgetrieben aus einer geistigen Lebens-

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

einheit, die sich nach beiden Seiten zwar verschieden äußert, aber doch die Enge der Beziehungen wahrt. Denn die jeweilige poetische Schöpfung schließt bei ihm beides widerspruchslos in sich ein; und so verbinden sich Weltanschauung und Gestaltungskraft auch bei ihm zu reiner, harmonischer Wirkung.

Aber wenn einem Molière als Philosophen der Renaissance Weltkenntnis und scharfsichtige Menschenbeurteilung voranstand und die künstlerische Arbeit regelte, so lagen die Dinge wesentlich anders bei Victor Hugo. Nicht etwa, daß seine Weltanschauung erst aus seiner Kunstanschauung geflossen wäre. Aber jene reifte erst dem älteren Dichter zum klaren Bewußtsein und zur gedanklichen Ausbildung, ob sie auch schon von Anfang an in seinem Kunstschaffen wirksam gewesen war.

In Hugo eilt überhaupt das schöpferische Schauen des Künstlers durchaus dem prüfenden Denken voran, und zieht dieses oft mit Sturmgewalt hinter sich her. Aus dieser Grundeigenschaft seines Geistes, die durch ungeregelte Schulbildung noch gesteigert wurde, erklärt sich manche Eigentümlichkeit seines Lebenswerks. Man hat oft den Eindruck, als ob das apollinisch-plastische Denken dem dionysisch-dithyrambischen Gefühl nicht immer die Wage gehalten hätte.

Alle Welt nennt ihn den Dichter der Gemeinplätze und der tönenden Worte. Er glaubte sein Leben lang an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit; er kämpfte für Mitleid und Gnade, für Güte und Barmherzigkeit. Aber er tat es als einer unter vielen. Und die höchste Aufgabe des Dramatikers und Epikers ist ihm am wenigsten gelungen: individuelle Charaktere überzeugend darzustellen: statt „Menschen mit lebendigem Fleisch und Blut“ führt er uns oft nur „elende, hölzerne Puppen vor, mit denen er umspringt wie er Belieben hat, und die er allerlei Verzerrungen und Fratzen machen




Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

läßt, so wie er es für seine beabsichtigten Effecte eben braucht". Und allenthalben in seinen größeren Werken sind Sätze verstreut, die uns kindlich, ja kindisch erscheinen und durch eine unfreiwillige komische Wirkung den ernsthaften Eindruck bedrohen. 5

Und doch war kein Dichter jemals so sehr wie Hugo überzeugt und durchdrungen von der Größe seiner Sendung, auf das Leben in Staat und Gesellschaft zu wirken; keiner fühlte sich so sehr als Erzieher und Leiter seiner Nation; keiner glaubte dem Leben tiefer ins unergründliche Auge geblickt 10 zu haben; keiner wußte sich von dem Wahlspruch *l'art pour l'art!* weiter entfernt. Er selber beanspruchte durchaus als ernsthafter Philosoph genommen zu werden; und er ist auch tatsächlich durch seine Weltanschauung so sehr wie durch seine Kunst der volkstümlichste Dichter des modernen 15 Frankreich geworden. Die Beredsamkeit allein tat es nicht, wie manche wohl meinen; er mußte auch etwas zu sagen haben, was ihm die Herzen und Köpfe gewann.

In solchen unlösbar scheinenden Widerspruch geriet der Dichter durch die Eigenart seines Geistes, nicht in Be- 20 griffen, sondern ausschließlich in Bildern und Klängen zu leben und aus der wahrnehmbaren endlichen Welt seiner Gesichte und Ahnungen die unendliche des philosophischen Gedankens abzuleiten. Hugo hat das innerste Wesen seiner Begabung klar erkannt und bezeichnet: einen Betrachter aller Dinge 25 nennt er sich einmal selbst: denn jedem Dinge suche er den darin versteckten Gedanken, sein unaussprechliches Geheimnis abzugewinnen. Dabei erlag er oft genug der Zaubermacht, die ein bloßes Wort auf ihn üben konnte; und manches Mal zog der Name erst den Gedanken hinter sich nach. Seltsame 30 Reimklänge und ausdrucksvolle Rhythmen, die ganze malerische und musikalische Pracht seiner Bilder und Vergleiche, eine überwältigende Orchestrierung, die ihresgleichen vielleicht nur

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

in Wagners Musikdramen findet, riß die Seele des schaffenden Dichters dahin, und betäubte wohl da und dort auch seine kritische Denkkraft. Bei einer so beschaffenen Veranlagung kann es wohl geschehen, daß die Weltanschauung nur als 5 eine Folgerung oder Fortsetzung aus der Art und Weise des Schaffens erscheint: als ob die Prinzipien des künstlerischen Verfahrens unmittelbar in feste Lebenswerte übergegangen wären. Daß dem nicht so ist, davon werden wir uns, hoffe ich, überzeugen. Hinter all den Gebilden seiner künstlerischen 10 Eingebung, die gleich einem Weltmeer uns entgegenrauschen, lebte und wirkte sein heißes Verlangen nach Gott: er durfte es von sich sagen, daß er ein Gottsucher sei. Die Gottheit, die er gefunden, ist der zentrale Wert seiner Weltanschauung.

Eine mythenbildende Urkraft wirkt in dem Schauen dieses 15 Franzosen des neunzehnten Jahrhunderts, und zwingt ihn, wie mit Naturgewalt, in allen Dingen ringsum, den lebendigen und den leblosen, eine Seele, ja einen denkenden Geist zu ahnen. In Mensch und Tier, in Pflanze und Stein, ja im Wort und im verachtetsten Ding dieser Erde, lebt und duldet eine 20 unsterbliche Seele, ein Teil der unendlichen Gottheit. Seit Hugo auf der Insel Jersey mit sich ins Klare gekommen ist, ermüdet er nicht, es immer wieder auszurufen:

*Dieu vit un peu dans tout!*
*Tout est vivant! tout pense!*
25 *Voyez les âmes dans les choses!*

Und weil in jedem Ding eine ewige Seele eingeschlossen ist, sieht Hugo alles in unaufhörlicher Bewegung: der Fels reckt sich empor; die Brandung braust und schwillt; der Orkan wird die Stimme der irdischen Welt; die Felsenhöhle sperrt 30 ihren gähnenden Rachen; alles, was da fliegt und kriecht, Vogel und Wurm, erfüllt mit ungeheurer Lebendigkeit des Dichters Gesichte. Am fernen Horizont, in Nebelschichten


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

tauchen ihm Rosse auf mit flammenden Mähnen, Löwen und Adler, Krokodil und Hydra. Sogar die dunkle Nacht wird zum Ungeheuer, und Gebilde des begrifflichen Denkens heben drohend ihr gespenstisches Haupt.

Als Einfühlung erklärt die psychologische Ästhetik unserer 5 Tage dieses Verfahren, als Animismus oder Panpsychismus bezeichnet es die neuere Religionswissenschaft. In Hugo jedenfalls ist diese Fähigkeit wirksam geworden, als wäre er einige tausend Jahre früher erschienen, in der Zeit, als unsere Vorfahren noch frei von wissenschaftlicher Erkenntnis ihre 10 weltumspannenden Mythen geschaffen haben.

Von den niedersten Dingen bis hinauf zu Gott sieht Hugo eine Stufenleiter gehen: über Teufel, Menschen und Engel. Und alle Seelen sind in beständiger Wanderung: jede büßt für frühere Sünden durch das Hinabsteigen auf eine tiefere 15 Stufe; oder aber empfängt sie den Lohn der Herzensgüte und steigt schrittweise hinauf zu den höheren Wesen. Dadurch geschieht es, daß wohl auch eine engelhafte Seele noch in einem häßlichen Körper eingeschlossen lebt, oder umgekehrt eine Verbrecherseele in lichter Wohlgestalt. So erweist sich die selt- 20 same Lehre von der Metempsychose oder besser „Metensomatose“ als eine Folgerung seiner beseelenden Anschauung der Dinge.

Alle Seelen aber, wo immer sie eingekerkert sind, sehnen sich hinauf zur Gottheit, an deren Wesen sie selber teilhaben. Die Seele und Gott, Gott und die Seele: beide gehören unlösbar 25 zusammen. An beiden hat Hugo sein Leben lang festgehalten, ob auch die Form seines Glaubens sich gewandelt hat. Zwar ist er vom persönlichen Gott des Christentums zu seinem Deismus und später zu seinem Pantheismus gelangt. Aber das bedeutet für sein Lebenswerk nur einen äußeren Unterschied 30 und rührt nicht an sein Inneres.

Seine Ethik aber gipfelte zeitlebens im Mitleid, der *Pitié suprême,* dem göttlichen, mildtätigen Erbarmen mit allen armen



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

und hilflosen, unterdrückten und ausgestoßenen Seelen in Mensch und Tier, Pflanze und Stein. Seit aber wir Menschen dieses Mitleid zu üben versäumt haben, ist die Sünde und das Böse in die Welt gekommen.

Eine zweite Grundform seines künstlerischen Schaffens ist die *Antithese*. Sein scharfes Auge war kaum empfänglich für die Farben und ihre feinen Abschattungen, um so empfindlicher für alle Gegensätze von Hell und Dunkel. Seine zahlreichen Versuche in der Zeichnung verschmähen die Farbe, sind reine Schwarzweißkunst und nur dazu bestimmt, Beleuchtungsunterschiede darzustellen. Er ist als Maler — um die Fachausdrücke zu gebrauchen — nicht Kolorist, sondern ausschließlich Luminist. Auf die ewige Antithese: Weiß und Schwarz, Licht und Schatten, ist seine ganze Dichtung eingestellt. Für alle Arten und Möglichkeiten dieses Gegensatzes hat er die denkbar feinste Empfindung, und prägt dafür auch eine Fülle von Namen; bis schließlich dem alternden Dichter alle hellen Farbentöne in grellem Weiß, alle dunklen in tiefem Schwarz zusammenfließen.

Auch von den Naturformen der Dinge bemerkt sein Auge nur den überraschenden antithetischen Umriß: abenteuerlich zerrissene Felsen, zackige Bäume und knorrige Wurzeln. Von da nimmt er mit Vorliebe auch Bilder und Vergleiche.

In Vers und Reim, in Rhythmus, Klang und Geräusch liebt sein Ohr die schrillen Mißtöne und Mißklänge; auch darin ein Zeitgenosse und Kunstverwandter von Berlioz und Wagner. Donner und Meersturm sind seine liebsten Naturlaute, Krachen und Sausen, Brausen und Dröhnen, Stöhnen und Zischen, alles was jäh und schrill und unvermittelt das Schweigen unterbricht.

Eine Welt von Widersprüchen wogt und brandet in der Seele und der ganzen Natur dieses Sehers. Antithese ist der


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Grundzug seines eigenen Wesens, Antithese die Grundform seiner meisten Gedichte. So sagt er im Vorwort der *Chants de crépuscule: Dans ce livre il y a tous les contraires, le doute et le dogme, le jour et la nuit, le coin sombre et le point lumineux comme dans tout ce que nous voyons.*

Ruhelose und unüberbrückbare Gegensätze reißen und zerren an der Seele des schaffenden Künstlers: in seiner älteren Lyrik war es der Gegensatz der schönen Natur und des häßlichen Menschen, dann der untilgbare Glaube an den Fortschritt, und daneben die Verzweiflung an der Gegenwart und die Hoffnung auf eine Revolution; die utopischen Träume und die Verderbtheit des Menschengeschlechts; am tiefsten aber packt ihn der ewige Widerspruch zwischen dem unentrinnbaren Zwang, dem die Naturkräfte, die sozialen Verhältnisse, und die eigene Leidenschaft den Menschen unterwerfen, und andererseits der unleugbar vorhandenen Freiheit der Willensentschließung. Und immer ist es das am wenigsten Erwartete, das ganz Unvorbereitete, was einen Umschwung oder eine Lösung bringt.

In der langen Reihe seiner Dramen und Romane quält sich der Dichter an diesen Antithesen ab. Und so gestaltet darin sein schaffender Geist einen unentwirrbaren Knäuel von schrillen Antithesen: in den Charakteren gegen einander und gegen sich selber, in den Taten und Erlebnissen, Schicksalen und Verhängnissen, in Szenenfolge und Aufbau des Ganzen. Und es ist in der Tat nur eine notwendige Folge davon, wenn auch in Satz und Wort der Gedankengang antithetisch sich aufbaut. Was die traditionelle Ästhetik nur als Eigentümlichkeit des Stils der Sprache aufzufassen pflegt, das gab seinem ganzen Schauen und Denken Richtung und Ziel.

Ja sogar seine Kunsttheorie beruht auf dem Gedanken, daß das Schöne und das Häßliche, das Erhabene und das

Digitized by 

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Verzerrte, in gleichmäßiger Mischung erst die wahre Kunst ermögliche.

Indem aber dieses Kunstprinzip der Antithese, wovon seine Gestaltungskraft sich genährt hatte, auf die sittliche Welt 5 ausgedehnt wurde, wandelte es sich dort in einen Maßstab der Lebensbewertung und wurde eine zweite Grundlage seiner Weltanschauung. So gelangte Hugos ureigene und ursprüngliche Denkkraft zu einem Dualismus, der sich mit dem der alten Perser und mit gnostisch-manichäischen Anschauungen 10 nur zufällig deckte. Das Dunkle wurde ihm ein Sinnbild des Stoffes, der Schwere, des Fleisches, und damit des Bösen. Das Licht erschien ihm als das Unstoffliche, Geistige, Engelhafte und Gute, als ein Sinnbild der Gottheit.

Wie ein Tummelplatz und Kampfgefild all jener unverein- 15 baren Widersprüche und Gegensätze erscheint ihm die irdische Welt der Gegenwart. Wird und muß das immer so bleiben? Nein, er wagt auf eine Lösung zu hoffen. Aller Gegensatz verblaßt und löst sich einst auf in ein gleichmäßig strahlendes, ewig unveränderliches Licht; das aber geschieht allein in Gott, 20 nach dem alle Seelen suchend und sehnend hinausstreben. So wird dem Dichter auch dieses Prinzip der Antithese, gleichwie jenes andere der Beseelung, ein Weg zur Gottheit.

Ein drittes immanentes Gesetz von Hugos geistigem Sehen war die Vergrößerung alles dessen, was er erblickte, ins 25 Ungeheure und Übermenschliche. Viele haben die Übertreibung, die *outrance,* tadelnswert, ja lächerlich gefunden, ohne doch dem Eindruck seiner übergewaltigen Kraftfülle sich entziehen zu können. Darum aber auch die Weitschweifigkeit, die Menge des scheinbar Überflüssigen, darum die endlosen Wiederholungen 30 und Variationen. Mit innerer Notwendigkeit treibt er Menschen und Schicksale ins Riesenhafte empor. Unter Titanen und Giganten sucht sich der Dichter seinen Platz. Und Napoleon Bonaparte wurde seinem künstlerischen Bedürfnis ein Götterbild



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

der monumentalen Großartigkeit, die er in der nächsten Gegenwart vergebens gesucht hatte.

Entsprang dieses ästhetische Verhalten nur etwa dem rein künstlerischen Verlangen nach Größe? dem Wunsche, auf die Hörer Eindruck zu machen und ihre Herzen zu erschüttern? 5
Gewiß nicht! Was den Dichter im Grunde seiner Seele erfüllte und antrieb, das war der dunkle Drang, aus dem Endlichen ins Unendliche, aus dem Begrenzten ins Grenzenlose, aus dem Vergänglichen und Irdischen ins Ewige und Göttliche einzugehen. Er hat es ausgesprochen schon in *Magnitudo Parvi*: 10
*Immensité! dit l'être. Éternité! dit l'âme. À jamais le sans-fin roule dans le sans-fond.* Er sucht sich sogar das Unbegreifliche begreiflich zu machen, indem er dieses Unaussprechliche und Unnennbare aussprechen und benennen möchte mit unzähligen Namen wie *immensité, énormité, l'infini, le gouffre,* 15
*l'abîme* und anderen Bezeichnungen mehr, die dem unkundigen Hörer heute wie leere Häufung klingen mögen.

Dieses Verhalten aber ist nichts anderes als das der mystischen Verzückung. Jahrzehnte lang gefiel sich der Dichter am besten in der Haltung des beschaulichen Mystikers. Mit 20
Vorliebe schilderte er sich in der Ekstase, und als verzückten Visionär ließ er sich damals wiederholt photographieren: *V. H. causant avec Dieu* schrieb er unter diese Bilder. Und darum glaubte er ein gutes Recht zu haben, den Dichter und so zuerst sich selber, zum Propheten und Seher, zum Messias und 25
Gottkünder zu erhöhen.

Endlich ein viertes und letztes Grundgesetz seiner künstlerischen Eigenart: der zarte, ahnungsvolle Sinn für das Geheimnis, die ehrfürchtige Scheu vor dem Wunder. Vielleicht hat diese Anlage vor allen andern ihm die Adler- 30
flügel geliehen, sich hinauszuheben hoch über die Prosa der Alltäglichkeit. Da redet nicht mehr wie im *siècle d'or* des Sonnenkönigs vernünftig und vernünftelnd ein *raisonneur*, der


Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

keinen Schleier achten und kein letztes Geheimnis schonen will. Andächtig und andeutend bleibt der Dichter stehen vor den heiligen Rätseln des Lebens und der Natur. Hier weiß auch seine sonst so überquellende Beredsamkeit zu 5 schweigen. Und ein sibyllinisch-apokalyptischer Stil tritt in sein Recht. Abermals eine Menge von Versuchen, das Unsinnliche und Unsagbare zu benennen: *le mystère, le grand secret, le miracle, le prodige, l'illimité, l'immanent, l'inconnu, le caché, l'inexplicable, l'inaccessible, l'inexprimable, l'invisible,* 10 *le crépusculaire, l'obscur* u. a. m.

Das Geheimnisvolle, das wissen wir längst, ist der eigentliche Heimatboden alles religiösen Lebens. „Immer an der Grenze der bekannten und der unbekannten Welt entzündet sich die Religion.“ Diese Bewunderung und Scheu vor den 15 Geheimnissen und Rätseln des Lebens und der Natur kennzeichnet Hugo aufs Neue als einen *homo religiosus,* als einen wahrhaften Gottsucher. Und wahrlich, dieses Lebenselement ist auch seiner Poesie gar sehr zugute gekommen. Denn auch die Dichtung läßt es sich gerne wohlgefallen im Grund-20 gefühl religiöser Ehrfurcht und Andacht: der Rationalismus sagt dem künstlerischen Schaffen so wenig zu und wird ihm so wenig gerecht wie dem religiösen Leben. In diesem Sinne, freilich nicht in dem einer kirchlichen Lehrmeinung, können wir sagen, daß Religion und Kunst immer auf ein-25 ander angewiesen sind. Victor Hugo dankt das Vollendete seines Lebenswerks seinem frommen, gotterfüllten Suchen und Streben ebenso wie seiner künstlerischen Schöpferkraft. Den gottbegnadeten Dichter stellte er der Gottheit am nächsten: das poetische Genie war ihm ein *pontifex Dei.* Und in diesem 30 erkannte er sich selber. Er konnte und durfte das wagen: denn es geschah nicht in menschlicher Eitelkeit, vielmehr in dem begründeten Bewußtsein einer gottgewollten Sendung und Eingebung. Im Namen Gottes erklärte er allem Kirchentum



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

den Krieg und er sah in seinem Geiste *les religions reculer devant Dieu.*

Wie sind sie verschieden und einander fremd, diese beiden ganz Großen, Molière und Hugo! Und wie gleichen sich beide in der echten Frömmigkeit ihres innersten Wesens, und darin, daß die Werte ihrer Weltanschauung und die Richtungslinien ihrer Kunst zu glücklichem Bunde sich einen!

Selten genug, nur der geistigen Tatkraft weniger Auserwählten gelingt solch glückliche Leistung. Die kleineren alle sind es zufrieden, neue Lebenswerte mit altüberlieferten Kunstmitteln zum zweifelhaften Kunstwerk zu binden: so Voltaire und andere Aufklärer des 18. Jahrhunderts. Oder aber verwirklichen sie neue Möglichkeiten künstlerischen Ausdrückens und Gestaltens, ohne die Tiefe der Lebensprobleme für sich selber neu zu ergründen: so Flaubert, und Gautier, und andere Parnassiens.

Wieder andere ringen um beides mit gleicher Kraft; aber Werten und Schaffen, ethisches Urteil und ästhetische Betrachtung streben auseinander und lassen sich nur mit größter Anstrengung zum Ganzen verbinden. Daran hat unser Schiller vor anderen gelitten und in klarer Erkenntnis oftmals darüber geklagt; daran ist Friedrich Hebbel mehr als einmal gescheitert. Ähnlich erging es Jean-Jacques Rousseau, ähnlich Alfred de Vigny, der, nicht ohne Mühsal und nicht immer mit Glück, seinem Stoizismus gemäß Engel und Menschen und ihre Schicksale formte.

Wenn dabei Weltanschauung und Kunstschaffen fremd aneinanderstoßen, kann Wert und Wirkung der Dichtung schweren Schaden erleiden. Das ist — um ein berühmtes Beispiel aus der Antike zu nennen — der Fall des Euripides. Nirgends aber stört mich das mehr als im Lebenswerk Zolas:

Digitized by 
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

wie schlecht paßt der Mechanismus und Determinismus seiner physiologischen Philosophie zu der Kunstwelt der Romantik, worin er seinem Meister Hugo zunächst steht!

Doch genug an Beispiel und Beleg. Denn jedem kraft-
5 vollen Dichter der Gegenwart erneut sich die alte, unlösbar scheinende Aufgabe, seine Lebenswerte und Kunstrichtung zu inniger Einheit zu verschmelzen. Und der Gelehrte muß hernach in treulicher Nachfolge den gefundenen Ausgleich ermitteln und in klaren Begriffen auszusprechen versuchen.
10 Dabei sind der Möglickeiten unendlich viele, so viele vielleicht, wie es übergewaltige Dichter gibt. Immer wieder kann die Aufgabe neu sein, und unerwartet die Lösung. Der Geschichtsschreiber der Literatur darf nicht hoffen, für dieses ganz Individuelle eine Formel zu finden. Nur hinweisen kann er
15 auf diesen und jenen Fall, um sich und andern den Blick zu schärfen für die einem jeden täglich wiederkehrende Frage.

Wir stehen am Ende. Ich weiß nicht, ob es mir ganz so, wie ich wünschte, gelungen ist, begrifflich zu zeigen, wie Weltanschauung und Kunstanschauung als formgebende Fak-
20 toren zusammen das Lebenswerk des Dichters bestimmen. Die machtvoll hinflutende Lebensarbeit jedes echten Dichters spottet aller Begriffe; und doch kann Wissenschaft nicht anders als mit Begriffen zu Werke gehen. Dieses eine wenigstens hoffe ich Ihnen klar herausgestellt zu haben, daß
25 Weltanschauung und Kunstschaffen als die Wesensgrundlagen aller Literatur uns Philologen eine veränderte Problemstellung bringen und eine Reihe neuer lohnender Aufgaben.

Zwar haben sich — das sei gerne zugestanden — einige Gelehrte älterer und neuerer Zeit diesen Fragen mit schönem
30 Erfolg zugewendet, indem sie dieses und jenes Werk auf seinen Ideengehalt, seinen *esprit* oder seine *idées générales* oder



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

*assises* untersuchten. Aber derartige Forschung blieb bisher meist auf solche Dichter beschränkt, bei denen man erwarten konnte, eine Philosophie im Sinne des Schulbegriffs vorzufinden. Und leicht konnte dabei die vorgefaßte Meinung einfließen, als hätte ein echter Dichter ohne weiteres die fertigen An- 5 schauungen irgend eines Philosophen herübergenommen. Nichts wäre ein schwererer Irrtum.

Aber noch scheint mir die Erkenntnis nur bei wenigen durchgedrungen zu sein, daß die Frage nach Weltanschauung und Kunstschaffen, und nach den gegenseitigen Beziehungen 10 dieser beiden Lebenskräfte des Dichters, die höchste und letzte Aufgabe des Biographen, ja die eigentliche Aufgabe selber ist. Denn erst von hier aus erkennen wir die geistige Einheit, ja die innere Lebenseinheit eines Dichters, und den Zusammenhang seines Gesamtwerks, worin die einzelnen Arbeiten wie 15 die Abschnitte eines Buches sich an einander reihen. Wie viele Dichterbiographien werden noch täglich geschrieben, wo wir von Einzelwerk zu Einzelwerk über Quellennachweise und Inhaltsangaben uns hinschleppen müssen, und leider vom Wesen des Ganzen kaum mehr als ein paar Bemerkungen 20 im Anhang vernehmen! Ist dieser Zustand erfreulich oder befriedigend? Wie wäre es, wenn wir Philologen das, was wir bisher meist abseits am Rand unseres Gartens, nahe der Hecke, bescheiden gepflegt oder ganz im Dickicht haben wild wachsen lassen, hineinpflanzten ins mittlere Hauptbeet, 25 wo Licht und Regen es am besten erreichen? Ich glaube, es lohnte dort auch der eifrigsten Pflege.

Nur aus alt überlieferten Mißverständnissen über die Philosophie als Weltbegriff und Schulbegriff weiß ich es mir zu erklären, daß der Verfasser der jüngsten deutschen Molière- 30 biographie den Satz niederschreiben konnte: „Philosophie und Religion spielen in dem Schaffen Molières kaum eine Rolle.“ Und so ist denn in keiner der vielen Darstellungen



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Molières, deutschen und französischen, der gesuchte Abschnitt über des Dichters Weltanschauung zu finden. Und als ein berühmter französischer Philosoph zwei Bände über Viktor Hugo herausgab und den einen dem *poète*, den anderen dem *philosophe* widmete, da behandelte er beide Aufgaben getrennt und dachte nicht einmal an die Möglichkeit, die Frage dahin zu stellen, ob nicht auch die Gedanken des Dichters Lebenswerk gestaltet haben, und wie überhaupt Philosophie und Dichtung sich darin zu einander verhalten.

Wenn ich das geistige Verlangen und Streben unserer Zeitgenossen recht verstehe, so darf ich es hier aussprechen: man ist der Vereinzelung und Zerstückelung unseres Forschens und Denkens müde; aus dem Spezialistentum, als dem Gelehrtenideal einer vergangenen Epoche, sehnt man sich mit allen Fasern zurück zu starken Lebenseinheiten. Hier aber, in Weltanschauung und Kunstschaffen der Dichter und Denker, lernen wir Lebenseinheiten kennen und in uns aufnehmen, die auch manchem Werdenden helfen können, sich selber zu klären und zu erhöhen.

Vorfragen haben nicht dasselbe Recht wie die Hauptprobleme. Gern und dankbar erkenne ich an, was für die Feststellung der Mundart altfranzösischer Gedichte, für Echtheitsfragen, Datierung, Quellen und mehr, an unerläßlicher Arbeit geleistet worden ist. Aber bei den neueren Dichtern fallen viele dieser Aufgaben für die Forschung von vornherein nahezu weg. Und auch bei den älteren hat man nach ihrer Lösung zu anderen Zielen fortzuschreiten.

Auf Synthese und Einheit, auf ein Ganzes und Großes, dringt die gegenwärtige Generation. Nicht Daten und Titel noch Quellenforschung führen zu der heiß ersehnten Lebenseinheit, noch die Chronologie, und die Mundart des Verfassers und die der Abschreiber, und die Inhaltsangaben, die sogenannten „Analysen", und die gelehrtesten Kommentare über die einzelnen


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Werke. Eine Lebenseinheit offenbart sich uns allein nur aus dem Geist des ganzen Lebenswerks.

Erinnern wir uns doch einmal daran: warum und wozu haben denn überhaupt Abschreiber oder Drucker uns einen Text überliefert? Gewiß nur wegen dessen, was ihn den 5 Früheren und uns selber kostbar gemacht hat und noch wertvoll macht: das ist die darin niedergelegte Welt- und Lebensweisheit und die vollendete Kunstleistung. Zu diesem beiden aber dringen wir nur vor, wenn wir das einzelne Werk nicht mehr für sich allein oder gar nur in Bruchstücken lesen. Als 10 Glied einer Kette, als Abschnitt eines Lebenswerks, will es erfaßt und begriffen sein. Und nicht einmal das Gesamtwerk suchen wir nur um seiner selbst willen auf. Vielmehr dem Geist wollen wir uns nahen und befreunden, von dem das alles als von seinem starken Schöpfer zeugt. In den tiefen 15 Urgrund wollen wir schauen, aus dem das alles unerklärlich, wie durch ein Wunder, hörbar und sichtbar emporsteigt.

---

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

## Anmerkungen.

Einigen Impressionisten und Ästhetizisten der neuesten Zeit gelten Anmerkungen als pedantisch und das Textbild störend. Obschon dieser Verzicht sehr viel bequemer ist, halte ich ihn trotzdem in einer Abhandlung, die wissenschaftlich sein will, nicht für angezeigt, unter anderen Gründen auch um der Ehrlichkeit und Dankbarkeit willen, die jeder seinen Vorgängern und Zeitgenossen schuldet.

**Zu 1, 12:** Windelband, Erneuerung des Hegelianismus, Heidelberg 1910, S. 7 u. 15: „Es ist der Hunger nach Weltanschauung, der unsere junge Generation ergriffen hat und der bei Hegel Sättigung sucht. Dies Geschlecht sehnt sich aus positivistischer Verarmung und materialistischer Verödung zu geistigen Lebensgründen zurück ... Weltanschauungsbedürfnisse, die von außen her als gebieterische Anforderungen an die heutige Philosophie herantreten."

**Zu 1, 27:** Seit 1910 erscheint der „Logos", eine internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur (Tübingen, Mohr) von Heinrich Rickert, Wilhelm Windelband und andern Gelehrten herausgegeben, und zwar zugleich in deutscher und russischer Sprache; Parallelausgaben in andern Kultursprachen sind in Aussicht genommen. Wie nun eine solche Zeitschrift nur durch die allgemeine Teilnahme an der Philosophie möglich geworden ist, so bezeichnet sie überdies einen erfreulichen und bedeutungsvollen Anfang zu internationaler Organisation auch dieser rein geistigen Angelegenheiten.

**Zu 2, 19:** Vgl. Kritik der reinen Vernunft, der transzendentalen Methodenlehre drittes Hauptstück: die Architektonik der reinen Vernunft (ed. Kehrbach S. 633) und Kritik der praktischen Vernunft, zweites Buch, erstes Hauptstück (ed. Kehrbach S. 130).

**Zu 2, 32:** Eine Auswahl aus der neueren Literatur findet man bei Frischeisen-Köhler, Weltanschauung, Berlin 1911, S. 475—77. Dazu wäre noch von Neuestem zu erwähnen: G. F. Lipps, Weltanschauung und Bildungsideal, Leipzig 1911; Johannes Reinke, Die Kunst der Weltanschauung, Heilbronn 1911; Walter Kinkel, Idealismus und Realismus, Göttingen 1911; von älteren Arbeiten wertvoll auch Leopold Ziegler, Das Wesen der Kultur, Leipzig 1903.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Zu **3, 15:** In meinem „Kulturproblem des Minnesangs I, S. 5, wo ich auch, auf Grund meiner bisherigen literarhistorischen Praxis, den Begriff der Weltanschauung skizziert habe. Zitate in diesem Vortrag, die der Quellenangabe entbehren, sind jenem ersten Versuch entnommen.

Zu **3, 25:** In meinem Buche „Das Kulturproblem des Minnesangs" I. Teil: Minnesang und Christentum (Halle a. S. Niemeyer 1909) habe ich das oben angedeutete näher ausgeführt. Wenn man die Geschichte der mittelalterlichen Literatur Frankreichs nach diesen vier kollektiven Weltanschauungen anlegt, erhält man einen erstaunlich klaren weltgeschichtlichen Überblick, wobei die einzelnen Werke und Verfasser sich zwanglos in diese vier Gruppen einordnen. Seit zehn Jahren pflege ich meine Vorlesungen über dieses Thema in dieser Weise anzuordnen.

Zu **5, 19:** Mehrmals habe ich in Seminarübungen darüber mit meinen Studenten gehandelt und hoffe einmal noch meine Ergebnisse darstellen zu können.

Zu **7, 5:** Mein Kollege Ludwig v. Sybel hat in den Vorworten und der Einleitung seines zweibändigen Werkes über Christliche Antike (Marburg a. L. 1906—09) versucht, die „Weltanschauungen" aus der wissenschaftlichen Diskussion über diese Dinge auszuschalten. Er versteht dort unter jenem Wort die konfessionelle Gebundenheit, in dem von mir oben dargelegten Sinne.

Zu **7, 30:** Vgl. Windelband, Die Philosophie im 20. Jh, Heidelberg 1907², S. 535 und 548. „Philosophie als die landläufige Weltanschauungswissenschaft" . . . „wesentlich ist ihr stets die Beschäftigung mit den allgemeinen Fragen der Welt- und Lebensanschauung."

Zu **8, 2:** Vgl. meines Kollegen Natorp: Philosophie, ihr Problem und ihre Probleme, Göttingen 1910 (S. 1): „Weltanschauung nennt man es; man verschmäht auch nicht den alten Titel Philosophie." — Busse, Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit (Natur- und Geisteswelt 1904): „Philosophie bedeutet Weltanschauung, die einheitliche Zusammenfassung aller Erkenntnis zu einer Totalanschauung von der Welt, welche uns das Wesen, den Sinn und die Bedeutung des Weltganzen verständlich machen soll. . . . Die letzten, höchsten und allgemeinsten Fragen." — Auch Dilthey nimmt noch gelegentlich (z. B. anläßlich Goethes, Erlebnis und Dichtung³ S. 242) Weltanschauung im Sinn einer wissenschaftlich begründeten Weltansicht.

Zu **9, 20:** Vgl. Dilthey (Kultur d. G. S. 38): „Wie im menschlichen Geiste der Zug zur Weltanschauung liegt und wie die Philosophie diese allgemeingültig zu begründen strebt." — Derselbe: Frischeisen-Köhler S. 6: „Jeder große Denker hat es sich zum höchsten Ziel genommen, den Weltzusammenhang durch einen Zusammenhang von Begriffen in zwingender Weise auszusprechen."

Zu **9, 23:** Vgl. Dilthey (Fr.-K. S. 28): „Die typische Lebensverfassung der großen metaphysischen Genies ist eins mit ihrem Charakter. Sie drückt sich in ihrer Lebensordnung aus. Sie erfüllt alle ihre Handlungen. Sie äußert sich in ihrem Stil . . . ihre Begriffe sind nur Hilfsmittel für die Konstruktion und den Beweis ihrer Weltanschauung."



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

**Zu 9, 27:** Vgl. Dilthey (Fr.-K. S. 24): „Wenn die Forderung der Vernunft erhoben wird, ihr gemäß die Weltanschauungen umzuformen und auf sie ihre Geltung zu gründen, wenn die Weltanschauung so zu einem begrifflichen Zusammenhang erhoben, wenn dieser wissenschaftlich begründet wird, und er so mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit auftritt, so entsteht die Metaphysik."

**Zu 10, 29:** Vgl. Dilthey in Frischeisen-Köhler, Weltanschauung: S. 1—51. (Ebenda seine Schüler: Spranger, Phantasie und Weltanschauung S. 141 ff.; Misch, Von den Gestaltungen der Persönlichkeit S. 81 ff.; u. a. m.); derselbe in Kultur der Gegenwart, Teil I, Abteilung 6: Systematische Philosophie 1908[2]: Weltanschauungslehre S. 1—72. — Hermann Nohl, Die Weltanschauungen der Malerei, Jena 1908. — Dilthey im Archiv für Geschichte der Philosophie XI, 557—586. Die kleineren Arbeiten Diltheys sind, oft schwer zugänglich, in dieser Zeitschrift und in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie gedruckt. Eine Sammlung dieser „Kleinen Schriften" wäre sehr zu wünschen. — Neben Dilthey hat sich um die Lehre von der Weltanschauung Rudolf Eucken mit besonderem Erfolg bemüht: Der Sinn und Wert des Lebens[2], Leipzig 1910. — Einführung in eine Philosophie des Geisteslebens, Leipzig 1908. — Grundlinien einer neuen Lebensanschauung, Leipzig 1907. — Die Lebensanschauungen der großen Denker[7], Leipzig 1907. — Geistige Strömungen der Gegenwart, Leipzig 1909. — Ferner sei als bedeutsam herausgehoben: Heinrich Rickert, Vom Begriff der Philosophie: „Logos I, 1910, S. 1—34. — Erich Adickes, Charakter und Weltanschauung, Tübingen 1907 (gegen die Metaphysik).

**Zu 11, 2:** Diltheys Versuch einer Gliederung der Weltanschauungen nach drei Gruppen erinnert an Adolf Trendelenburgs Aufsatz „Über den Unterschied der philosophischen Systeme": Historische Beiträge zur Philosophie II, Berlin 1855, S. 1—30.

**Zu 12, 24:** Vgl. Hermann Schwarz, Willenspsychologie, Leipzig 1900, S. 120.

**Zu 15, 25:** Da die verschiedenen Weltanschauungen sich nach ihren zentralen Werten von einander abheben, kann man mit Aussicht auf Erfolg versuchen, alle in eine Rangordnung auf Grund dieser Werte einzureihen. Dabei kann uns Hermann Schwarz zu Hilfe kommen, der in seiner Psychologie des Willens (Leipzig 1900, S. 34 ff.) drei Gruppen übereinander stellt: Zustandwerte, Personwerte und Fremdwerte.

**Zu 15, 30:** Über Weltanschauung und Dichtung vgl. Dilthey, F.-K. (S. 21—24) und Kultur der Gegenwart (S. 49—55): es sind das goldene Worte für jeden Philologen. — Wechssler, Kulturproblem des Minnesangs I, S. 1—6.

**Zu 16, 20:** Über die unmittelbare Einwirkung einer fremden und fertigen Philosophie auf den Dichter bemerkt Dilthey (Kultur d. G. S. 55): „Sie bietet ihre fertigen Begriffe, ihre geschlossenen Typen der Weltansicht dar. Sie umstrickt die Dichtung — gefährlich und doch nicht zu entbehren. Euripides studiert die Sophisten, Dante die Scholastiker, Racine



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

kommt von Port-Royal, Diderot und Lessing aus der Philosophie der Aufklärung, Goethe versenkt sich in Spinoza, und Schiller wird Schüler von Kant. Und wenn Shakespeare, Cervantes, Molière sich keiner Philosophie gefangen geben, so durchdringen doch unzählige feine Einwirkungen philosophischer Doktrinen ihre Werke als die unentbehrlichen Mittel, die Seiten des Lebens festzuhalten."

Zu **19, 3:** Ich gebrauche diese Bezeichnungen in dem Sinne, wie sie von Jonas Cohn, Allgemeine Ästhetik, Leipzig 1901, angewendet worden sind. Von sämtlichen neueren Handbüchern der Ästhetik scheint mir dieses das förderlichste. Es will diese Disziplin als Wertwissenschaft begründen. Der psychologische Ästhetiker kann im Grunde nur beschreiben.

Zu **19, 31:** Vgl. Dilthey, Festschrift für Zeller, Leipzig 1887, S. 471: „Alle große und wahre Poesie bedarf ebensowohl des Bewußtseins von der Freiheit und Verantwortlichkeit unserer Handlungen, als dessen von dem Zusammenhang derselben nach Ursache und Wirkung. Die Lehre, daß wir in unseren Handlungen von außen mechanisch bestimmt seien, wird nie bei einem großen Dichter dauernde Überzeugung hervorrufen." Und ebenda S. 474: „Bis Shakespeare kommt und echt protestantisch den Kern seiner dramatischen Form in Charakter, Leidenschaft und Gewissen seines Helden findet."

Zu **21, 11:** Unverständige Kritiker hatten V. Hugo den Satz L'art pour l'art zugeschrieben. Wie unbegründet das war, zeigte Auguste Vacquerie in seinen Profils et Grimaces S. 339ff. Man vergleiche dazu noch ebendort S. 409—414. — Über die ungewisse Herkunft jenes Schlagworts vgl. Heinrich Morf in seiner vorbildlichen Geschichte der Romanischen Literaturen: Kultur der Gegenwart, Teil I, Abteilung XI, I, S. 313.

Zu **21, 15:** Es sei Ferdinand Brunetière hoch angerechnet, daß er von der künftigen Literaturforschung gefordert und zugleich vorausgesagt hat: Un peu de philosophie n'y sera sans doute pas inutile (Schlußsatz des Aufsatzes über Descartes: Ét. crit. III, S. 28; vgl. auch Eingang und Abschluß des Aufsatzes La philosophie de Molière: Ét. crit. IV, 178—242). Daß ich mich mit dem verstorbenen Kritiker hier in voller Übereinstimmung weiß, erkenne ich um so freudiger an, da ich seine Beurteilung gerade Molières in Vielem nicht billigen kann. — Kein französischer Kritiker hat den Satz L'art pour l'art so erfolgreich bekämpft wie eben Brunetière. Auch ich erkenne darin eines seiner Verdienste, ähnlich wie Faguet, Propos littéraires II, S. 216—224. — Vgl. auch die Worte Chateaubriands in dem geplanten, aber verbotenen Discours auf seinen Vorgänger Chénier (Mém. d'Outretombe XXVI): Il y a des personnes qui voudraient faire de la littérature une chose abstraite, et l'isoler au milieu des affaires humaines. Ces personnes me diront . . . „ne considérez les ouvrages de M. Chénier que sous les rapports littéraires" . . . L'homme a remplacé en nous l'académicien . . . on interdira à l'écrivain toute considération élevée! On lui refusera d'examiner le côté sérieux des objets! . . . Certes, messieurs, ce serait nous traiter avec un mépris bien étrange!

Zu **21, 32:** Statt begrifflich zu erörtern, tun wir besser, zu Beispielen zu greifen. Man hat längst beobachtet, daß in der frommen Plastik des



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

gläubigen Mittelalters oftmals der Körper vom Geist nicht bloß beherrscht, sondern aufgezehrt erscheint: die dargestellten Personen, und nicht nur die Heiligen der Kirche oder Abgeschiedene, sind mehr Seele als Leib, weltabgewandt leben sie in Todesfurcht oder Hoffnung aufs Jenseits. — Dann aber, als mit Renaissance und Barock jene eigentümliche Erneuerung antiker Lebensfreude kam, wie wandelten sich da die Gestalten! Die Peterskirche in Rom, ein Festtempel, stieg empor als Ausdruck der neuen Art, wie man dort am Papsthofe sich dem Christengott gegenüberstellte. Und in der Malerei wetteiferten die Vlämen mit den Italienern in der Darstellung gesunden Fleisches und vergöttlichter irdischer Schönheit.

**Zu 22, 2:** Vgl. Henry Lemonnier, L'Art français au temps de Louis XIV (1661—1690). Ouvrage illustré de 35 gravures tirées hors texte. Paris, Hachette 1911. Die zahlreichen Abbildungen illustrieren das in unserem Text Gesagte. Alle offiziell-höfische und ernsthafte Kunst trug das Gepräge feierlicher Vornehmheit und monumentaler Regelmäßigkeit: in Trauerspiel, Kanzel- und Leichenrede, in Architektur, Plastik und Malerei, in Hoftracht, Gerät und Zimmerschmuck, ja in der Theater- und Festdekoration. Ein Band umschlingt Massillon und Bossuet, Corneille und Boileau, Mansart und Le Brun, Le Nôtre und Perrault, Mignard und viele andere. Molière steht mit La Fontaine und Racine zur Seite, und hält sich gleich weit entfernt von allem Prunk und Schwulst wie von der kaum überwundenen Roheit und Leidenschaftlichkeit des vorausgegangenen Zeitalters Ludwigs XIII.

**Zu 22, 20:** Die nähere Ausführung und Begründung enthält mein Universitätsprogramm: Molière als Philosoph, Marburg, Ebel 1910.

**Zu 24, 6:** Brunetière: Le Naturalisme au XVII siècle, in seinen Études critiques I, S. 305—336.

**Zu 24, 20:** Kein schlimmerer Irrtum konnte Ferd. Brunetière geschehen, als daß er einen Molière gar zu den beaux-esprits zählen wollte (Ét. crit. IV, 241).

**Zu 25, 10:** Es soll nicht geleugnet werden, daß gelegentlich, an einzelnen Stellen, Hugo *„une idée morale"* in poetische Sprache übertragen hat: Vgl. Renouvier, V. H. philosophe S. 73.

**Zu 25, 12:** Paul Berret, La philosophie de Victor Hugo (Paris, Paulin 1910, S. 36 ff.), macht den vergeblichen Versuch, seine Weltanschauung von Einflüssen abzuleiten, im besondern von den Anhängern Saint-Simons und Fouriers. Wohl mag Hugo zu der Formulierung seiner Anschauungen durch den Verkehr mit den Verbannten auf Jersey veranlaßt und dabei durch deren Vorbild beeinflußt worden sein. Aber das Wesentliche an der Weltanschauung eines Hugo, so sehr sie an Uraltes erinnern mag, ist doch nur aus seinem Innern erwachsen.

**Zu 25, 27:** Hennequin, Quelques écrivains français (Perrin 1910), S. 144 hat „la nudité du fond et la richesse de la forme, cette antithèse fondamentale et inaperçue du poète" als das Wesen von Hugos Gesamtwerk bezeichnet. Der Fehler seines Aufsatzes über Hugo, worin allerdings dessen


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

künstlerische Eigenart vorzüglich herausgearbeitet ist, liegt darin, daß sich der tiefblickende Verfasser durch die Metaphern fond et forme hat irre leiten lassen.

Zu **25, 30:** Goethe über Notre-Dame de Paris: Eckermann, 27. Juni 1831 (Ausg. Brockhaus III[6], S. 244; dazu III, S. 290).

Zu **26, 6:** Vgl. Auguste Vacquerie, der auf Guernesey in V. Hugos Haus 1856 schrieb (Profils et Grimaces S. 409): En aucun temps, l'art n'a travaillé plus directement au labeur social ... Toutes les strophes sublimes se font sœurs de charité.

Zu **26, 16:** Vgl. Biré (V. Hugo I, S. 511 ff.): „V. H. est le plus grand artiste en vers que la littérature française ait produit ... Nul n'a manié la langue avec plus de force et d'habileté ... Le génie de l'exécution n'a jamais été poussé plus loin ... l'âme est presque toujours absente de la poésie de V. H."

Zu **26, 21:** Vgl. Goethe über „Les deux isles" zu Eckermann (4. Jan. 1827 I, S. 193): Hat er nicht treffliche Bilder? Sehen sie nur diese Stelle, wie schön sie ist! ... Das ist schön, denn das Bild ist wahr; welches man in Gebirgen finden wird, wo man oft die Gewitter unter sich hat und wo die Blitze von unten nach oben schlagen.

Zu **26, 25:** Le Rhin III, S. 96: Je suis un grand regardeur de toutes choses, rien de plus, mais je crois avoir raison; toute chose contient une pensée; je tâche d'extraire la pensée de la chose. C'est une chimie comme une autre.

Zu **26, 28:** Vgl. Mérimée (à une Inconnue II, S. 201): au fond, ce ne sont que des images. Il n'y a ni fond, ni solidité, ni sens commun; c'est un homme qui se grise de ses paroles et qui ne prend pas la peine de penser.

Zu **27, 14:** Vgl. Faguet S. 201: Homme de sentiment et de pensée, trop faible pour faire vivre puissamment, d'une vie complète, un Claude Frollo, un Marius, un Didier, un Hernani, il l'est assez pour prêter une vie extraordinaire à une cathédrale, à une cour des miracles, à un quartier, à une ville, à un champ de bataille. Un peu d'âme prêtée aux choses suffit pour leur donner une physionomie puissante.

Zu **28, 5:** Über Einfühlung vgl. u. a. die psychologische Beschreibung bei Theodor Lipps, Ästhetik I, Hamburg 1903, S. 156—223.

Zu **28, 25:** Vgl. Aug. Vacquerie über Hugo (Huret, Enquête S. 349): je n'accepte pas sa philosophie. Lui voyait Dieu partout. L'homme n'était qu'un mode de la Divinité.

Zu **28, 28:** Vgl. A. France, Vie litt. II, S. 258: V. Hugo naquit et mourut enfant de chœur. En toutes choses, il changeait d'idées à mesure que les idées changeaient autour de lui. Son déisme seul resta fixe dans cette perpétuelle transformation.

Zu **31, 21:** Vgl. Michelet über Hugo (Journal des Goncourt III, S. 299): il nous dit qu'il se le représente non comme un Titan, mais comme un Vulcan, un puissant gnome, qui battrait du fer dans de grandes forges ... au fond des entrailles de la terre ... Hugo! avant tout un machinateur


Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

et un amoureux de monstres. Notre-Dame de Paris avec Quasimodo... L'Homme qui rit, toujours la réussite à coups de monstres... Même dans les Travailleurs de la Mer, tout l'intérêt de son roman est le poulpe... Hugo a une force, une très grande force, fouettée, surexcitée... la force d'un homme, toujours marchant dans le vent, et prenant deux bains de mer par jour.

**Zu 32, 22:** Vgl. Berret, philosophie de V. H., S. 53.

**Zu 33, 14:** Vgl. Dilthey, Frischeisen-Köhler S. 19: „Die religiösen Weltanschauungen haben ihr Wesen darin, daß hier aus dem Verhältnis zum Unsichtbaren die Deutung der Wirklichkeit, die Lebenswürdigung und das praktische Ideal hervorgehen."

**Zu 33, 15:** Das Zitat stammt aus Wilhelm Bousset, Das Wesen der Religion. Halle 1904, S. 18.

**Zu 33, 20:** Vgl. Renouvier (V. H. poète S. 162): Aucun poète moderne n'est comparable, même de loin, à V. H., et peu d'anciens le sont, pour l'intensité du sentiment du mystère divin.

**Zu 34, 9:** Die Brüder Jules und Edmond de Goncourt bieten ein weiteres Beispiel: auch sie waren vorwiegend Künstler. Davon hat in überzeugender Weise gehandelt Erich Köhler, Edmond und Jules de Goncourt, die Begründer des Impressionismus, Leipzig, Xenienverlag 1911 (mit 36 Abbild. 4 M.). Man lese im besondern Kapitel V: Die Kunst als Lebenszentrum.

**Zu 34, 26:** Richard Huber wird demnächst eine Marburger Doktorarbeit über Vignys Stoizismus in den „Marburger Beiträgen zur Romanischen Philologie" veröffentlichen.

**Zu 35, 21:** Darüber hat Dilthey, anläßlich seines meisterhaften Versuchs über Goethes Weltanschauung, treffliche Worte gesprochen in Erlebnis und Dichtung[3] S. 251. Eine begriffliche Zusammenfassung, wie wir sie oben für Molière und Hugo versucht haben, will aber nicht etwa das Lesen der Werke entbehrlich machen, sondern im Gegenteil nur zu deren Verständnis und immer erneuter Kenntnis anregen und anleiten.

**Zu 37, 2:** Nur Georges Lafenestre, der bekannte Ästhetiker am Collège de France, hat in seiner Biographie Molières (Hachette, Grands écrivains) ein Kapitel Pensées et Morale betitelt. Aber er meint das mehr im Sinne der praktischen Lebensführung und unterhält uns im besondern von des Dichters Bedürfnis nach Schmuck und Behagen des Daseins.

**Zu 37, 3:** Ich meine Charles Renouvier, V. H. le poète, Armand Colin 1897[2] und derselbe, V. H. le philosophe, ebenda 1900.

**Zu 37, 20:** Vor genau einem Jahr hat der Pariser Literarhistoriker Gustave Lanson in der Revue du Mois X (10. Oktober 1910, S. 385—413) unter dem Titel „La méthode de l'histoire littéraire" einen Aufsatz veröffentlicht, in dem ich viel Gutes finde, dem ich aber in der Aufzählung der *opérations principales* nicht beistimmen kann. Ich finde dort Dinge koordiniert, die durchaus nicht gleichwertig sind. Neun Fragen, so führt er aus, habe man an jeden Text zu richten. Die ersten fünf sind die nach der Echtheit, Reinheit und Vollständigkeit, nach der Zeit der Abfassung im Ganzen und in seinen Teilen; nach den Umarbeitungen, nach der Art

Digitized by

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

und Weise der Herstellung. Die beiden weiteren Aufgaben sind die Ermittelung des Wortsinns und des literarischen Sinnes (sens littéral et sens littéraire), d. h. der gedanklichen, gefühlsmäßigen und künstlerischen Werte. Von den beiden letzten Fragen endlich gehe die eine auf die biographischen Voraussetzungen und die Quellen im weitesten Umfang, die andere auf Erfolg und Wirkungen des Werks. Jenes beides, wovon wir hier gehandelt haben, wird als besonderes Ziel überhaupt nicht genannt, sondern unter Nr. 7, dem „sens littéraire du texte, c'est à dire les valeurs intellectuelle, sentimentale et artistique", nebenbei angedeutet.

Zu **38, 5:** Ich sehe hier, wie in der ganzen Abhandlung, ab von einer Literatur, die bloßer Unterhaltung und Zerstreuung oder ausgesprochen unkünstlerischen Tendenzen dienen soll. Alles das gehört nicht in den Rahmen dessen, was mir als Aufgabe des Literarhistorikers vorschwebt. — Heute längst überwunden und nur noch in außerphilologischen Kreisen vorhanden ist die alte Auffassung von der Philologie als bloßer Hermeneutik und Kritik. Im Grunde wäre nach der Meinung vieler hochachtbaren Männer unsere Wissenschaft nur Editionstechnik, und würde sich gleichermaßen bei dem Theologen, Juristen und Mediziner in Dienst begeben, etwa um ihm die Papyri zuzubereiten, deren er für seine Zwecke benötigt. Dann allerdings wäre Philologie, in der Tat, nichts weiter als eine *ancilla historiae*.

---

Hier am Schlusse möchte ich einer angenehmen Pflicht genügen, indem ich meinem lieben Vetter und Freund Dr. phil. Max Christlieb (an der Berliner Königlichen Bibliothek) herzlichen Dank sage für die opferwillige und auch sachlich förderliche Beihilfe bei der Korrektur.



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

**Vom Verfasser sind bisher erschienen:**

Im Verlag von **Max Niemeyer** in **Halle** a. S.:

**Die romanischen Marienklagen.** Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas im Mittelalter. 1893. 8. 104 S. ℳ 2—

**Über die verschiedenen Redaktionen des Robert von Borron zugeschriebenen Graal-Lancelot-Cyklus.** 1895. 8. 64 S. ℳ 1,50

**Die Sage vom heiligen Gral** in ihrer Entwicklung bis auf Richard Wagners Parsifal. Mit 1 Tafel. 1898. 8. X, 212 S. ℳ 3—

**Giebt es Lautgesetze?** 1900. gr. 8. 190 S. ℳ 5,40

Separatabdruck
aus „Forschungen zur Romanischen Philologie“ für H. Suchier.

**Das Kulturproblem des Minnesangs.** Studien zur Vorgeschichte der Renaissance. In zwei Bänden. gr. 8.

1. Minnesang und Christentum. 1909. XII, 503 S. geh. ℳ 15—; gebd. ℳ 17—

---

Im Verlag von **Adolf Ebel** in **Marburg** a. L.:

**Molière als Philosoph.** Universitätsprogramm Marburg 1910. ℳ 2—

---

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN